Magazin für ev.-luth. Homiletik.

11. Jahrgang. Januar 1887. No. 1.

Predigt über die Epistel am Neujahrstage.

Gal. 3, 23—29.

Geliebte in dem HErrn!

Einen wichtigen Abschnitt unseres Lebens haben wir wieder mit dem heutigen Tage abgeschlossen. Wir haben heute die Schwelle eines neuen Jahres betreten. Das alte Jahr liegt nun hinter uns, — mit seinen Freuden und mit seinen Leiden, mit seinen guten und mit seinen bösen Tagen, mit seinem Glücke und mit seinem Unglücke. Blicken wir Christen in das vergangene Jahr zurück, so schlägt uns das Herz und wir haben vor unserm Gotte so manches zu bekennen. Wir haben im alten Jahr viel gesündigt, manche Thorheit begangen, manches Unrecht auf unser Gewissen geladen. Wollen wir aufrichtig sein, so müssen wir also vor unserm Gotte beichten: Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Und doch hat der HErr, trotz unsrer Undankbarkeit, Großes an uns gethan. Er hat uns sein heiliges Wort in unsern Kirchen und Schulen, in unsern Häusern und Familien lesen, predigen, hören und betrachten lassen. Strauchelten wir, so hat er uns gehalten, fielen wir, so hat er uns mit großer Erbarmung wieder aufgerichtet. Er hat uns im Wort und Glauben bis zu dieser Stunde erhalten. So manche Gewissenswunde hat er uns geheilet, so manchen Trost gespendet, so manche Güte und Gnade uns widerfahren lassen. Auch im Leiblichen hat er uns nicht verlassen noch versäumet. Fragt er uns heute: Habt ihr je Mangel gehabt? so müssen wir antworten: HErr, nie keinen. Freilich, es hat uns im vergangenen Jahre in unserm Amte und Berufe, im Hause und in der Familie, nicht an Noth und Sorge gefehlt. So manche trübe, finstere Wolke hat uns bedroht, so manches Wetter der Trübsal uns heimgesucht; aber dabei durften wir doch immer eingehen in das Heiligthum Gottes, betend Herz und Hände zu unserm himmlischen Vater erheben und dann mit Rath und Trost von seinem Angesichte gehen. Und den Gerechten unter uns ging immer wieder das Licht auf, und Freude den frommen Herzen. Ueberschauen wir darum das alte Jahr, so müssen

wir ausrufen: HErr, wir sind viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast. Ja, die von Gott empfangene Gnade überwiegt weit alle Noth und Trübsal, die uns im vergangenen Jahre drückte.

Aber richten wir jetzt unsere Gedanken dem Neujahre zu. Wie viele Wünsche erfüllen wohl heute die Herzen! Auch christliche Gemeinden und ihre Seelsorger tauschen ihre Wünsche aus. Das findet auch zwischen euch und mir statt. Dessen bin ich gewiß: alle christlichen Herzen wünschen mir jetzt, als ihrem Prediger und Seelsorger, Heil und Gutes. Das ist mir überaus tröstlich. Aber auch mein Herz ist für dich, meine liebe Gemeinde, von einem Wunsche erfüllt, von dem Wunsch:

Möget ihr alle das Neujahr als Kinder Gottes betreten haben!

denn als Kinder Gottes

1. stehet ihr recht zum Gesetz und Evangelium;
2. stehet ihr recht zu den Mitchristen und
3. stehet ihr recht, wenn euer Ende kommt.

1.

Mit seinem Gesetze hat unser HErr und Gott in dieser Welt, und sonderlich in seiner Kirche, unter seinen lieben Kindern, Großes im Sinne. Auch das Gesetz ist ja sein Wort. Nicht umsonst hat er dasselbe in unser Herz geschrieben und auf Sinai seinem Volke feierlich gegeben. Er will auch, daß sein Gesetz in seinem Reiche hier auf Erden fleißig gepredigt und im vollsten Ernste geschärft werde; und wir Prediger sollen auch in der Gesetzespredigt unsere Stimme erheben wie eine Posaune, und einen reinen Ton angeben.

Es kommt nun aber alles darauf an, wie sich ein Christ zum Gesetz stellt. Denn steht der Mensch zum Gesetz nicht recht, dann steht er auch nicht recht zum Evangelio. Versteht er das Amt des Gesetzes nicht, dann versteht er auch das Amt des Evangeliums nicht. Ist er ein verkehrter Schüler Mosis, dann taugt er auch nicht für die Schule Christi. Merkt ihr wohl jetzt, liebe Zuhörer, daß mein Wunsch: ihr möget recht zum Gesetz stehen, volle Berechtigung hat? Seht doch den traurigen Zustand derer an, die nicht recht zum Gesetz stehen. Die Einen sind diesem Kerker wie ausgebrochene Verbrecher entlaufen. Wie, sollte ein solch frecher Flüchtling glücklich sein? Sie machen sich frech und roh von Gottes Gesetz los. Sie beten, anstatt Gott, die Creatur an, sie schänden Gottes Namen, sie verlästern sein Wort, den Eltern sind sie ungehorsam, sie morden, huren, saufen, stehlen, lügen, betrügen und thun, was ihr Herz gelüstet. Aber wie, soll eine solche Stellung zum Gesetz glücklich machen? Nein. Auf solche freche Uebertretung der Gebote Gottes folgt doch ganz sicher geistliches und ewiges Verderben. Wer also zum Gesetz steht, ist ein unseliger Mensch.

Andere stehen also zum Gesetz, daß sie wähnen, sie könnten es halten und also durch ihre Werke selig werden. O die Narren! Wir in Sünden empfangene und geborne Sünder können das Gesetz nicht halten. Wer auf diesem Wege in den Himmel kommen will, hält sicherlich eine Höllenfahrt. O die Unglücklichen! Wie wird ihnen zu Muthe sein, wenn einst das höllische Feuer über ihnen zusammenschlagen wird, ob ihrer Vermessenheit, daß sie aus eigener Vernunft und Kraft wollten das ewige Leben erlangen!

Ueberhaupt steht kein natürlicher Mensch recht zum Gesetz. Es ist jedem Ungläubigen rein unmöglich, Gottes Gesetz recht zu gebrauchen. Nur die Kinder Gottes haben ein wenig angefangen, recht zum Gesetz zu stehen. Der Heilige Geist lehrt sie diese Kunst. Und worin besteht sie denn? Einfach darinnen: Sie gebrauchen das Gesetz, wozu es den Sündern gegeben ist. Es soll Sünden offenbaren, Sünden strafen, mit Gottes Zorn und Gericht, mit seinen erschrecklichen Drohungen die Herzen und Gewissen erschüttern und erschrecken. So soll es ein Zuchtmeister auf Christum sein. Ein Kerker soll es dem Sünder werden, darinnen er über sein Elend nachdenkt, daß es ihm angst und bange wird. Daher antwortet auch der Apostel auf die Frage: Was soll denn das Gesetz? „Es ist dazu kommen um der Sünde willen", das ist, das Gesetz hat nur mit der Sünde zu thun; sein Amt geht auf die Sünde. Wenn darum ein Mensch recht zum Gesetz steht, dann denkt und spricht er also: Mein Gott! ich bin ein armer Sünder. Der Spiegel deines Gesetzes zeigt mir mein tiefes Verderben, meine große Schuld, mein unaussprechliches Elend. Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte; strafe mich nicht in deinem Zorne! Wer so zum Gesetze steht, der steht recht. Aber Kinder Gottes stehen auch recht zum Evangelio.

Das Evangelium offenbart uns den ewigen Rathschluß unsers Heils. Es ist die Lehre, die Sünde vergibt, Gerechtigkeit schenkt, in das Leben ruft und versetzt, die selig macht. Aus dem Evangelium kommt alles göttliche Licht, alles Heil, alle Gerechtigkeit, aller Trost, alles, was uns Sünder retten und selig machen kann.

Die rechte Stellung zum Evangelio ist darum für uns von der höchsten Wichtigkeit. Wer nicht recht zum Evangelio steht, der steht nicht recht zu Gott. Wer nicht recht zum Evangelio steht, ist ein unseliger Mensch. Wiederum, wer recht zum Evangelio steht, der steht recht zu Gott, und ist ein glücklicher und seliger Mensch. Ihr werdet darum, liebe Zuhörer, einsehen, warum ich euch auch die rechte Stellung zum Evangelio zum Neujahr wünsche.

Seht solche Unglückliche an, die nicht recht zum Evangelio stehen. Viele haben mit demselben gar nichts zu thun. Sie lesen es nicht, sie hören es nicht, sie betrachten es nicht. Darum gehen sie ohne Gott dahin; sie haben kein göttliches Licht, kein Heil, keinen Trost, keine Hoffnung und dort in der Ewigkeit steigt dann der Rauch ihrer Qual auf von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wieder andre sehen das Evangelium an als eine Lehre, die

allerlei Schönes von Gott sage und zeige, wie man hübsch fromm sein müsse, um Gott und Menschen zu gefallen. Sie machen also das Evangelium zum Gesetz und schließen damit sich und andern den Himmel zu. Nicht also, liebe Zuhörer! treten wir unter den Schall des Evangeliums, so treten wir ein in einen weiten, herrlichen Himmel, von welchem uns, helle wie die Sonne, nichts als Gnade entgegen leuchtet, unter welchem nur Absolution erschallet; da nichts anders gethan wird als getröstet, da nur Schenken und Geben stattfindet lauter geistlicher und himmlischer Güter und Gaben.

Und so nun, lieber Christ, wie dieser Himmel zu dir stehet, sollst du auch zu ihm stehen. Unter diesem Himmel leuchtet, erschallet und gilt nur Gnade; ach, so suche auch nichts anders im Evangelium als nur Gnade. Du bist ein armer Sünder. Das hat dir das Gesetz geoffenbart. Erkennst du das, so tritt nun ein in den Himmel des Evangeliums. Der ist so weit und breit, so vollkommen und herrlich, daß er das Licht deiner guten Werke nicht bedarf. Das Meer göttlicher Gnade ist so weit und breit und tief, daß es alle deine Sünden wie Sandkörnlein verschlingt und deiner Wassertropfen nicht bedarf. Hier ist Vergebung der Sünden frei umsonst zu haben. Hier ist Gerechtigkeit die Fülle für alle armen Herzen. Hier gilt es, zu schauen all die Herrlichkeit, die uns entgegen leuchtet, zu nehmen Gnade um Gnade. Du fürchtest, Gott zürne mit dir um deiner Sünden willen. Das hat dir das Gesetz schon so oft zugerufen, daß dir die Ohren gellten und das Herz erbebte. Tritt unter den Himmel des Evangeliums, da schallt es dir mit tausendfachen Stimmen entgegen: Mensch, Gott ist mit dir in Christo versöhnt. Sein lieber Sohn hat seinen Zorn gestillt. Gott ist dir gnädig, er liebt dich. Und er hat dich nur deswegen unter die Flüche des Gesetzes gestellt, daß du desto voller und reicher die Segnungen seiner Gnade erkennen und empfangen mögest. Du solltest freilich die Gebote halten, das hat dir Moses schon oft genug gesagt; aber, du hast sie nicht gehalten. Täglich mußtest du mit Luther klagen: Mein' gute Werk die galten nicht, es war mit ihn' verdorben, der frei' Will' hasset Gott's Gericht, er war zum Gut'n erstorben. Wohlan, so höre doch jetzt die Stimme deines himmlischen Vaters im Evangelio, die lautet also: mein liebes Kind, ich verlange nichts von dir. Ich schenke dir alles, was dich gerecht und selig macht. Du sollst in deinem Gewissen frei sein vom Zwange und Fluche des Gesetzes. Halte dich allein an deinen Heiland, und du bist vor mir gerecht. Ich sehe dich allein in ihm an, und erblicke an dir keine Sünde mehr, sondern eitel Gerechtigkeit. Siehe, mein lieber Christ, so sollst du zum Evangelio stehen, dann stehst du recht. Bewegt dich die Frage: Wie erlange ich Vergebung der Sünden? Wie werde ich vor Gott gerecht und selig? so höre ja nicht Moses, sondern höre, was dein Heiland im Evangelio antwortet, dann bist du glücklich und selig. Und also stehen allein die lieben Kinder Gottes recht zum Evangelio, wie sie zum Gesetz

recht stehen. Darum wünsche ich euch allen, daß ihr als solche liebe Kinder das Neujahr beginnen möget.

Aber, werdet ihr jetzt denken, soll denn heute gar nicht von den guten Werken die Rede sein? Ist denn nicht auch das dein Wunsch, daß wir Christen gute Werke im neuen Jahre thun sollen? Ei ja. Tretet ihr als Kinder Gottes in das Neujahr ein, dann thut ihr auch gewiß gute Werke, ihr steht dann recht zu euren Mitchristen. Das betrachten wir nun zweitens.

2.

Es kommt allerdings viel darauf an, wie wir Christen zu unsern Brüdern und Mitchristen stehen. Alle Weltmenschen stehen nicht recht zu den Christen. Sie lieben sie nicht, sie achten sie nicht, sie kennen sie nicht. Sie haben keine Ahnung von der Christen Hoheit. Ja, sie hassen, verfolgen, drücken und plagen sie, und wenn sie es können, tödten sie dieselben.

Zu den Christen stehen nur Kinder Gottes recht. Denn nur sie erkennen, wie innig sie in Christo verbunden sind. Das ist, was der Apostel meint, wenn er spricht: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo.“ Denn wenn auch der Apostel mit diesen Worten nicht den Unterschied der Stände in diesem Leben aufheben will, so ist doch das seine Meinung: In Christo sind alle Christen eins und gleich. Sie alle haben einen Gott, einen Heiland, einen Tröster, einen Glauben, einen Trost, eine Hoffnung. Ein jeder Christ, sei er Jude oder Heide, Knecht oder Freier, Mann oder Weib, ist vor Gott ein Prophet und König und Priester. Sie sind alle von einem Geist und Glauben durchdrungen und sind darum alle Brüder. Also hierin macht Gott unter seinen Kindern keinen Unterschied. Der König auf seinem Throne muß ebensogut von Gnade und Vergebung der Sünde leben, wie der Bettler in seiner Hütte. Im Reiche Christi sind alle gleich. In sich sind sie allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; in Christo aber sind sie alle vollkommen gerecht. Petrus und Paulus haben keinen andern Christus als wir.

Nun sagt, liebe Christen, da wir in Christo alle eins sind, sollten wir uns dann nicht auch einander herzlich und brüderlich annehmen, sonderlich in Noth und Elend? Sollte nicht unser Herz in wahrer Liebe gegen den Bruder entbrennen, der in geistlicher oder leiblicher Noth steckt, und in dem derselbe Christus lebt und wohnt wie in uns? Sollten wir nicht diese Liebe reichlich üben an den Gefallenen, an den Angefochtenen, an den Elenden und Betrübten? Ja, dazu treibt uns die Kindschaft Gottes. Wer ein Kind Gottes ist, liebt auch die Brüder.

Doch Kinder Gottes stehen endlich auch recht, wenn ihr letztes Ende kommt. Das betrachten wir noch kürzlich drittens.

3.

Die Kindschaft Gottes allein gibt also auch diese rechte Stellung. Und wer könnte es nun beschreiben und aussprechen, welch ein Glück, welch eine Seligkeit, welch eine Gnade es sei, recht zu stehen, wenn das letzte Stündlein herzunaht? Das ist doch gewiß: Am Ende kommen wir alle an. Heute fangen wir gesund und munter das Neujahr an, wer weiß aber, wie es morgen mit uns aussieht? Es gilt uns doch fort und fort, was der Dichter singt:

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnoth!"

Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode. Und wenn auch heute die Welt das Neujahr mit Lachen und Scherzen, mit Tanzen und Springen, mit Saufen und Freuden betritt, so kann sie doch die für sie so bittere Thatsache nicht hinwegscherzen: Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Denn: Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu.

Da uns nun allen das Ende bevorsteht, sollte es denn nicht alles daran liegen, daß wir recht stehen? Seht die Ungläubigen an. Sie meinen, an den Tod müsse man gar nicht denken. O Thorheit! Die andern wollen die Gedanken des Todes vertreiben, indem sie sich in die rauschende Lust der Welt stürzen. O Blindheit! Wieder andere wollen des Todes Bitterkeit vertreiben durch das Flickwerk ihrer guten Werke. O Vermessenheit! So sterben sie dahin und ihr Ende ist Verdammniß.

Ganz anders aber stehen die Kinder Gottes. Sie leben durch den Heiligen Geist und Glauben in dieser herrlichen Wahrheit: Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Das ist: Wer Christo in dieser Zeit angehört, der tritt auch mit ihm in der Ewigkeit das ewige Erbe an. Die Kindschaft führt am Ende zum Erbe der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit. Ein Kind Gottes nimmt darum diese Stellung ein: Sterbe ich, so fahre ich im Frieden zum HErrn. Das ist mein Vater, sein himmlisch Haus ist darum auch mein Erbe. Wo er ist, da werde ich auch sein.

So komm mein End heut oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit JEsu glückt;
Ich bin und bleib in seinen Sorgen,
Mit JEsu Blut schön ausgeschmückt.

So gebe denn der gnädige und barmherzige Gott, daß ihr alle als Kinder Gottes das Neujahr betreten habt; denn dann verstehet und gebrauchet ihr recht Gesetz und Evangelium, dann nehmt ihr die rechte Stellung ein zu euern Mitchristen, dann seid ihr gerüstet, wenn euer Ende nahet. Amen.

G. L.

Visitationspredigt über Apost. 15, 36. 40. 41.

Theure, in Christo geliebte Glaubensbrüder!

Daß das Band christlicher Gemeinschaft ein gottgewolltes, dem wahren Christenthum so recht eigenes, überaus liebliches und segensreiches ist, das bezeugt das Wort Gottes. Wie von Gott gewollt das Pflegen der christlichen Glaubensgemeinschaft ist, zeigt der Befehl, den Gott durch Paulum im Epheserbriefe gibt: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Wie dem wahren Christenthume so recht eigen es ist, beweist das Leben der ersten Christen, von denen die Apostelgeschichte sagt: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, d. i. in vertrauter Verbindung mit den übrigen Gliedern der Kirche. Wie lieblich und wie segensreich dasselbe sei, zeigt der Heilige Geist in den Worten des 133. Psalms: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Daselbst verheißt der HErr Segen.

Solch segensreiches Band christlicher Gemeinschaft besteht auch unter uns. In unserer seit 1847 bestehenden Synodalgemeinschaft sind an 1300 Gemeinden mit ihren 900 Predigern und 600 Lehrern in Einigkeit des Geistes zu gemeinsamem Dienst am Reiche JEsu Christi verbunden. Dazu gehört nicht nur die Versorgung der Gemeinden mit rechtgläubigen Predigern und Lehrern, die Errichtung und Erhaltung von Lehranstalten zur Erziehung treuer Kirchendiener, die Ausbreitung der Bibel, rechtgläubiger Gesangbücher, Katechismen, gottseliger Bücher und Zeitschriften, das innere und äußere Missionswesen sammt der Pflege verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten; sondern auch die Ueberwachung, Erhaltung und Förderung der Einigkeit des reinen Bekenntnisses bei allen unsern Gemeinden, Pastoren und Lehrern, und gemeinsame Abwehr aller falschen Lehre und falschen Praxis, sowie auch Schutz und Wahrung aller Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden, damit nicht nur Bekenntnißtreue allerseits sich finde, sondern solche auch bleibe. Und dazu dient denn auch die Kirchenvisitation, ohne welche es nicht wohl möglich ist, daß eine Kirche in gemeinsamem Glauben und Bekenntniß verbleibe.

Eine solche Kirchenvisitation in Eurer Mitte unter dem Beistande Gottes vorzunehmen, das ist das von der Synode, und also auch von Euch selbst als einer Synodalgemeinde, mir aufgetragene und befohlene Amt. Dieses Amt hat mich, einen sonst Euch Fremden, in Eure Mitte geführt und gibt mir der Beruf, bei dem Bewußtsein meiner mannigfaltigen Untüchtigkeit, dennoch den Muth, fröhlich und getrost, im Vertrauen auf unseres gemeinsamen Heilandes Gnade, das zu thun, was mir befohlen ist, nach dem Vermögen, das Gott darreichet. Damit wir aber auch allerseits recht vertraut werden mit dem, was uns in diesem Werk der Kirchenvisitation obliegt, möchte ich mich gern mit einer näheren Darlegung dieses Wer-

kes bei Euch einführen und dadurch Euch noch näher treten. Lasset mich daher auf Grund des verlesenen Textes Euch kürzlich vorhalten:

Ein Zeugniß für unsere Kirchenvisitationen,

1. für ihren altkirchlichen Gebrauch,
2. für ihre eigentliche Aufgabe,
3. für ihren segensreichen Zweck.

1.

Obwohl, geliebte Glaubensbrüder, das üble Vorurtheil sehr geschwunden ist, mit welchem man den von unserer Synode seit 1847 eingerichteten Kirchenvisitationen begegnete; obgleich, anstatt dieselben zu scheuen, vielmehr die lieben Gemeinden und Pastoren unserer Synode dieselben verlangten, und nicht darüber klagten, daß sie so oft vorkämen, sondern darüber, daß sie so selten geschehen konnten: so fehlt es doch nicht an Einzelnen, die die Kirchenvisitationen als etwas Fremdartiges und Neues ansehen. Und sollte auch unter Euch, liebe Zuhörer, nur Einer in dieser Meinung stehen, so wäre es schon um deswillen gut, ein Zeugniß auch für den altkirchlichen Gebrauch unserer Kirchenvisitationen zu vernehmen. Ein solches enthält aber unser Text, wo es heißt: „Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen, durch alle Städte, in welchen wir des HErrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten." Hier wird uns gesagt, daß der heilige Apostel sich zu einer Kirchenvisitation gerüstet habe. Er wollte mit Barnabas umherziehen durch alle Städte, in denen sie das Wort des HErrn verkündigt hatten, und wollte dort die Brüder besehen, wie sie sich halten. Er wollte also, wie wir heutzutage sagen, eine Kirchenvisitation halten.

Sehet da, die Kirchenvisitation ist ein alter kirchlicher Brauch, an dem nichts Fremdartiges sich findet; es müßte denn der Name „Visitation" sein. Denn würde man, anstatt zu sagen: der Visitator kommt, sagen: ein benachbarter Pastor kommt; anstatt zu sagen: er hält Visitation, sagen: er besucht; anstatt zu sagen: er inspicirt, sagen: er sieht nach, ob auch bei Lehrern und Hörern alles recht zugehe in Sachen des heiligen Amtes, so müßte ja selbst dies scheinbar Fremdartige schwinden. Denn ein „Visitator" ist nichts anderes als ein Besucher, Visitation nichts anderes als ein amtlicher Besuch bei den Gemeinden, Inspection nichts anderes als ein Nachsehen, wie es mit der Lehre und dem Leben steht in den Gemeinden und bei denen, die an denselben arbeiten. Und da dies von einem Pastor geschieht, der nicht nur in voller Lehreinigkeit und Glaubensgemeinschaft mit uns steht, sondern auch durch Synodalgemeinschaft mit uns verbunden und von unsern Gemeinden selbst zu solchem Besuch erwählt ist, so kann die Kirchenvisitation nicht im Geringsten fremdartig erscheinen.

Sie ist aber auch nicht etwas Neues, denn aus unserm Text ist klar zu ersehen, daß sie in der ältesten apostolischen Zeit schon im Gebrauch war; denn als Paulus seinen Entschluß kundgibt, Kirchenvisitation zu halten, da fällt dies weder den Aposteln noch sonst Jemandem auf, als wäre es etwas Neues, sondern es wird als etwas Selbstverständliches angesehen, als etwas, dessen man gewohnt war. Der Besuch der Gemeinden war schon vor diesem Entschluß Pauli im Gebrauch, denn schon Apost. 8, 14. lesen wir, daß die heiligen Apostel, da sie zu Jerusalem höreten, daß Samaria das Wort Gottes hatte angenommen, zu ihnen sandten Petrum und Johannem. Und von Petro lesen wir Apost. 9, 32.: „Es geschah aber, da Petrus durchzog, allenthalben, daß er auch zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohneten." Wenn also die Visitationen schon zur Apostel Zeit im Gebrauch waren, wie können sie etwas Neues sein? Nur da können sie als etwas Neues angesehen werden, wo man diesen alten Gebrauch hat fallen lassen. Dies ist leider öfters und auf längere Zeit geschehen. Allein der große Schade solcher Unterlassung hat sich denn auch bald gezeigt. In der gesegneten Reformationszeit richtete man gar bald die Kirchenvisitationen wieder auf. Luther selbst, Melanchthon, Justus Jonas, Bugenhagen, Spalatin und Andere durchreisten das deutsche Land und besahen und besuchten die Gemeinden und deren Prediger. Ludwig von Seckendorf schreibt davon: „Wie nun hieraus genugsam erhellet, daß die Anordnungen der Visitationen in allen Stücken rühmlich gewesen, also ward selbige auch gar löblich vollzogen, gestalten im Weimarischen Archiv ganze Stöße von Acten liegen, worin die Namen und Verdienste der Pfarrer, auch Entscheidungen der vorgefallenen Streitigkeiten zu finden." So ist es, obwohl mit Unterbrechungen, bis auf unsere Zeit fortgegangen. Und unsere liebe Synode hier in Amerika hat seit der Zeit ihres Bestehens bis auf diesen Tag zum Heil und großen Segen der Gemeinden fest an diesem apostolischen Brauch gehalten.

2.

Es enthält aber unser Text nicht allein ein Zeugniß für den altkirchlichen Gebrauch der Kirchenvisitationen, sondern auch ein Zeugniß für ihre eigentliche Aufgabe. Denn worin die apostolischen Kirchenvisitationen eigentlich bestanden haben, welche Aufgabe sich die heiligen Apostel dabei zu lösen vorgenommen, das findet sich darin mit drei Wörtlein klar und deutlich niedergelegt. Der Apostel sagt nämlich, sie wollten umziehen durch alle Städte, in welchen sie des HErrn Wort verkündigt hatten, dort wollten sie die Brüder besuchen und besehen, wie sie sich halten. Sehet da, lieben Freunde, das ganze Wesen der apostolischen Kirchenvisitation, welche ja ein Muster ist und sein soll aller rechten und auch unserer Kirchenvisitationen.

Zunächst also gehört zur Aufgabe der Visitatoren, daß sie von Zeit zu Zeit umherziehen; nicht wie die Missionare unter den Heidenvölkern,

denn der Beruf der Visitatoren ist von dem der Heidenmissionare verschieden; auch nicht wie unsere Reiseprediger, die die zerstreuten Glaubensgenossen aufsuchen und zu Gemeinden sammeln, denn obwohl die heiligen Apostel auch rechte Missionare und wahre Reiseprediger waren, so gingen sie doch als *Visitatoren* zu „allen den Städten, wo schon das Wort des HErrn verkündigt" und angenommen worden war, wo also Brüder waren. Also zu den „Brüdern", wie es im Text heißt, nämlich zu den gläubigen Christen, Gemeinden und Predigern, gingen sie und so gehen denn auch jetzt unsere Visitatoren zu unsern Brüdern, Predigern und Gemeinden. Damit drängen sie sich den Gemeinden keineswegs auf, noch viel weniger greifen sie in ein fremdes Amt, gehen auch nicht aus eigener Wahl und nach eigenem Gutdünken, denn beide, Gemeinden und Prediger, haben sie dazu berufen und verlangen von ihnen diese Ausübung ihres Amtes. Prediger und Gemeinden in der Synode haben ihnen auch die Kreise vorgeschrieben, die sie besuchen sollen. Prediger und Gemeinden verlangen auch Rechenschaft von ihnen über die Ausrichtung dieses Berufs, und sie selbst, die Visitatoren, nehmen in den Gemeinden nichts vor, was ihnen nicht befohlen ist, womit sie etwa in des Ortspastors Amt oder in die Rechte der Gemeinde eingriffen. Ja, sie handeln darin so gewissenhaft, daß sie freilich auch manches zurückweisen müssen, was ihnen mitunter von Einzelnen vielleicht aus Unkenntniß zugemuthet wird und doch nicht ihres Amtes ist. So kommen denn die Visitatoren auch nur als Brüder, wie sie denn mit den Predigern und Gemeinden durch dasselbe Eine Wort dem Einen gemeinsamen HErrn unterthan sind, der zu allen sagt: Einer ist euer Meister; ihr aber seid unter einander Brüder. Man sehe also in dem Visitator nur nicht einen über den Christen stehenden hohen Beamten, oder einen, der auch nur in etwas mehr wäre, als der eigene Pastor, sondern man sehe nach unserem Text in den Visitatoren nur Brüder, welche zu den Brüdern kommen, wie ihnen befohlen ist.

Aber was wollen, was sollen sie bei den Gemeinden? Sie sollen und wollen „*sehen, wie die Brüder sich halten*"; und zwar in Absicht auf die Lehre und das Bekenntniß und in Absicht auf das Leben: Ob nämlich auch das Wort Gottes lauter und rein gelehrt, Gesetz und Evangelium recht getheilt, ob es fleißig gehört, gelesen, gelernt und im Glauben angenommen, als Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens, als Leuchte und Licht auf dem Wege treu gebraucht wird; ob Gottes Wort in Allem und allein die Herrschaft hat bei Predigern und Gemeinden und ob sich beide gern, willig und beständig dem Worte Gottes unterwerfen; ob sie auch heilig, als die Kinder Gottes, nach dem Wort leben; ob durch brüderliche Bestrafung und erforderlichen Falls durch Bann der Sünde und ihrem Verderben gewehret wird; ob die getauften Kinder in christlicher Erkenntniß gottselig erzogen; ob Arme versorgt werden; ob die Werke der Liebe und Barmherzigkeit in Uebung sind; wie sie sich halten in ihren besonderen

Verhältnissen, in etwaigen Leiden und Kämpfen nach Außen, bei vorkommenden Zwistigkeiten innerhalb der Gemeinde; wie das Verhältniß des Pastors zur Gemeinde und das der Gemeinde zu ihrem Pastor ist.

Die Visitatoren sollen die Brüder *besehen*, wie der Text sagt: „und unsere Brüder besehen". Der Visitator hat also auch dem Gottesdienst der Brüder beizuwohnen, die Katechismusexamina anzuhören, die Schule zu besuchen, in der Gemeindeversammlung zu erscheinen. Zu diesem Besehen gehört es denn natürlich auch, daß er „die Brüder" frage. Daher richtet er in den Gemeindeversammlungen Fragen an den Ortspastor über die Gemeinde und Fragen an die Gemeinde über die Amtsführung und den Wandel ihres Pastors, wie eine alte Visitationsordnung aus der Reformationszeit anweiset: „Hiernach werden die Visitatores befehligt, nach der Pfarrer Lehre und Leben zu inquiriren." Luther pflegte sogar bei den Visitationen auch selbst die Bürger und Bauern im Katechismus zu verhören; aber daß dies nichts Beängstigendes hatte, zeigt ein liebliches Beispiel. Als nämlich einmal ein Bauer seinen Kinderglauben aufsagt und spricht: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen", fragt Luther, was „allmächtig" heiße? Der Mann antwortet ganz ehrlich: „ich weiß nicht!" Ja, mein lieber Mann, spricht Luther, ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmacht ist, glaub' aber du in Einfalt, daß Gott der liebe treue Vater ist, der dir mit deinem Weib und Kindern als der reichste HErr will und kann in allen Nöthen helfen. Zu dem Besehen gehört demnach auch nothwendig, daß der Visitator die Brüder höre und anhöre, beide Prediger und Gemeinde; daß er anhöre sowohl das Bekenntniß der Freude am Wort, als auch die Klage über etwa vorhandenes Leidwesen; sowohl das etwaige Lob und die Anerkennung, welche der Pastor der Gemeinde und die Gemeinde dem Pastor zu zollen sich gedrungen fühlt, als auch etwaige besondere Klagen über beharrliche Uebelstände, die nicht leicht weichen wollen. Aber, freilich, alles in christlicher Ordnung, nicht wider die Liebe und wider das Wort Christi, Matth. 18, 15—18.; denn wenn Gemeindeglieder bei der Visitation gegen den Pastor Klagen vorbringen wollten über Dinge, derwegen man ihn nicht selbst und mit Zeugen, und vor der Gemeinde schon vorher, und zwar erfolglos, ermahnt hat, so wäre das ebenso lieblos und wider Christi Ordnung, als wenn der Pastor Klagen wider seine Gemeinde dem Visitator vortragen würde, ohne auch sie zuvor darüber gestraft und ermahnt zu haben mit aller Geduld und Lehre. Darum, es hat auch das Besehen in allen Stücken seine christliche, göttliche Ordnung, in die ebenso die Gemeinden als die Pastoren sammt dem Visitator sich zu fügen haben.

3.

Doch, meine Lieben, unsere Schriftstelle enthält auch noch drittens ein Zeugniß *für den segensreichen Zweck* der Kirchenvisitationen. Denn auf die Frage: Worauf zielt nun dieses alles hin? Was soll mit

diesem Umherziehen, Besuchen und Besehen der Brüder erreicht werden? Was kommt dabei heraus? liegt die Antwort im 40. und 41. Verse, wo es heißt: „Paulus aber wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinden." Sehet also, Euch, liebe Gemeinden, zu Dienst und Stärkung geschieht dies alles.

In dem Visitator seht ihr also nur einen Diener. Dienen und nur dienen und in allem dienen, das ist sein Amt und Beruf. Jeder Gedanke an Herrschenwollen ist mit diesem Berufe so unverträglich wie mit dem wahren Christenthume selbst. Das zeigt auch die Wahl zu diesem Amte in der ersten Zeit der apostolischen Kirche. Als nämlich Visitatoren nach Samaria gesandt werden sollten, da konnte Petrus nicht sagen: ich will, ich muß es sein. Und als ihn die Wahl traf, konnte er auch nicht herrschen und die Wahl ausschlagen, sondern mußte folgen, gehorsam sein, dienen. Er bestimmte auch nicht, wer mit ihm ziehen sollte. So mußte auch ich es leiden und gehorsam mich fügen, als auch Ihr an Eurem Theil durch Euren Pastor und Deputirten mich wider meinen Wunsch und Willen zu diesem Amt erwählt und diesen Dienst mir befohlen habt. Dessen sind sich auch alle rechtschaffenen Visitatoren bewußt, daß sie nichts als Diener und schwache Werkzeuge sind, wie es auch in dem 40. Verse von den Aposteln heißt: „sie zogen hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern." Ach wie sehr bedurften auch sie der Gnade Gottes und wie ernstlich ließen sie sich durch der Brüder Gebet und Segenswünsche der Gnade Gottes befehlen. Es wissen alle treuen Visitatoren wohl, daß sie des gnädigen Beistandes Gottes bedürfen. Und das kann ich Euch getrost verrathen, daß bei jeder wahren Kirchenvisitation kaum Jemand ist, der mehr und eher visitirt wird, als der Visitator selbst. Wenn ein Visitator das Wort Luthers lieset: „Wie ein göttlich, heilsam Werk es sei, die Pfarrherrn und christliche Gemeinden durch verständige und geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns genugsam an, beide neu und alt Testament"; wie wird da sein Herz und Gewissen visitirt und gefragt: Bist du nun auch solch verständiger und geschickter Mensch, wie er zu diesem Werk erforderlich ist? Und wie hohe Ursache hat er, sich demüthig der Gnade Gottes zu befehlen! Wenn der Visitator die zu besuchenden Pastoren und Gemeinden von Amtswegen fragen muß nach Buße und Glauben, Bekenntniß, Treue, Gottseligkeit, Fleiß, Geduld und Gehorsam, wie wird da sein eigenes Gewissen zuerst und zugleich mit visitirt? Wie demüthigt ihn selbst diese Visitation und treibt ihn in die erbarmende, vergebende, helfende Gnade Gottes hinein, diesen einzigen Rettungsanker aller armen Sünder, auch der Pastoren und Visitatoren.

So sind denn die Visitatoren Diener und wollen auch nichts anderes sein als Diener an euch, den Gemeinden. Wohl stellt man sich die Visitatoren vor als Diener der Synode. Das ist auch gewissermaßen richtig;

aber wer ist denn die Synode? Sind denn das nicht gerade die Gemeinden und ihre Pastoren? Seid nicht auch Ihr selbst Glieder derselben? Euch also selbst geschieht der Dienst, welcher der Synode geschieht. Die Vorstellung wäre also eine falsche, wenn man meint, der Visitator diene der Synode als einer Kirchenbehörde, damit diese über die Gemeinden herrsche. Ihr, die Ihr auch nur ein wenig mit unserer Synode bekannt seid, wißt gar wohl, daß sie den Gemeinden gegenüber nur ein berathender Körper ist und sein will, und den Gemeinden nichts auflegt, was nicht die Gemeinden selbst sich auflegen. Weil denn also auch die Visitation ein Dienst an den Gemeinden ist, so muß der Visitator freilich auch geben. In einer deutschen Visitationsordnung heißt es z. B.: „Die Visitatoren sollen etwa eingerissene Mißbräuche ermitteln, und soweit dies in ihrer Amtsbefugniß liegt, sofort abzustellen suchen, oder doch die zu deren Abstellung erforderliche Einleitung unverweilt treffen." Man erwartet daher von ihm, daß er treulich diene nach der Gabe, die ihm gegeben ist, mit guten Rathschlägen, Lehre und Strafe, Vermahnung und Trost, Bekenntniß und Beispiel, nöthige Hülfe zu schaffen.

Das letzte Ziel aber ist die Stärkung der Gemeinden. Sie werden gestärkt zunächst im reinen Glauben und rechten Bekenntniß, indem ihnen derselbe neu bezeugt wird und sie zum Bekenntniß ermuntert und ermuthigt werden, sowie auch dadurch, daß etwaige Einwendungen beantwortet, Zweifel genommen werden ꝛc. Kurz vor unserem Text, V. 32., wird uns beispielsweise gezeigt, wie die Gemeinden gestärkt werden. Da heißt es nämlich: „Judas aber und Silas vermahnten die Brüder mit vielen Reden und stärkten sie." Diese vielen Reden und Ermahnungen erweisen denn auch ihre stärkende Kraft und Wirkung an dem gottseligen Leben in den Gemeinden, indem sie auf Abstellung allerlei etwaiger Uebelstände im Leben und Wandel, wie auch auf Bethätigung des Glaubens in der Liebe und guten Werken hinwirken und zwar im recht evangelischen, der lutherischen Kirche so recht eigenen Geiste, vornehmlich durch das Treiben der Lehre und deren rechte Anwendung. An Dr. Luthers Kirchenvisitation haben wir ein Beispiel, wie sie, wo sie recht gehalten werden, zur segensvollen Stärkung der Gemeinden gereichen. Seine beiden, 1529 herausgegebenen Katechismen, sind sonderlich durch die Visitationen veranlaßt worden. In der Vorrede des Kleinen schreibt er davon: „Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber Gott, wie manchen Jammer hab ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre" u. s. w. Da hat denn Luther nicht nur in der Visitation seinen Mund aufgethan mit Predigen, Lehren, Unterweisen, Strafen und Vermahnen, sondern auch, bewogen durch diese Noth, seine beiden Katechismen geschrieben. Die Erstlings-

frucht durfte Luther selbst schon im nächstfolgenden Jahre sehen; denn 1530 schrieb er an seinen Churfürsten: „Es wächset jetzund daher die zarte Jugend, Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismus und der Schrift wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanfte thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, glauben und reden können von Gott und Christo, denn zuvorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solch junges Volk in Ew. Ch. Gn. Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist." Also, Geliebte, werden durch alle rechten Kirchenvisitationen die Gemeinden im Glauben und Gottseligkeit gefördert; und dadurch werden sie gestärkt und zugerichtet auf die allerletzte Kirchenvisitation. Wenn der HErr Christus kommen wird in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, dann wird seine Gemeinde rein und von aller Unvollkommenheit befreit sein und keiner Ermunterung und Stärkung mehr bedürfen, sondern ihm dienen in ewiger vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit. Indeß seufzen wir:

O, JEsu Christ, du machst es lang mit deinem jüngsten Tage,
Den Menschen wird auf Erden bang' von wegen vieler Plage.
Komm doch! Komm doch, du Richter groß,
Und mach uns in Genaden los
Von allem Uebel. Amen. H. L.

Beichtrede über Pf. 130, 3. 4.

In Christo geliebte Beichtende!

Wir wissen ja freilich, daß das heilige Abendmahl von so Manchen ohne allen Segen empfangen wird, aber auch um uns Christen könnte es als Communicanten besser stehen, auch von uns könnte dieses hochwürdige Sacrament mit größerem Segen genossen werden. Seht da, der Haupttrost, das Hauptgut desselben ist die gnädige Vergebung unserer Sünden. Dazu speiset und tränket uns Gott mit dem Leibe und Blute Christi, damit will er unsere Seelen erquicken, trösten und stärken. Aber wie nun? Kommen wir immer mit recht gnadenhungrigen Herzen? Erkennen, schätzen und preisen wir es immer mit dankbaren Herzen, daß uns der gnädige Gott so reichlich in Wort und Sacrament unsere Sünden vergibt, daß er uns besonders im heiligen Abendmahl ein so herrliches Mahl gestiftet hat, darin er uns sogar mit dem Leibe und Blute seines Sohnes speiset und tränket zur Versicherung seiner Gnade und unserer Seligkeit? Und genießen wir dasselbe je länger je mehr also, daß wir allen Zweifel und Kleinglauben überwinden und im Glauben immer stärker und fröhlicher werden? Und noch eine wichtige Frage: Hat unser Abendmahlsgenuß, der göttliche Trost der Sündenvergebung, der uns darin versiegelt wird, bei uns stets die gewünschte Frucht in Bezug auf unsere Heiligung und unseren Lebenswandel? Werden wir immer siegreicher im Kampf gegen Sünde, Welt und Fleisch, nehmen wir zu in der Gottseligkeit und Frömmigkeit, in der Liebe Gottes und des Nächsten? Ach! wer könnte

auf diese Frage immer mit einem getrosten Ja antworten? Wohlan, damit denn dieses hochwürdige Sacrament von uns mit immer größerem Nutzen und Segen empfangen werden möge, betrachten wir das Psalmwort Davids, der im Text spricht: „So du, HErr, willst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Auf Grund dieses Wortes lasset uns fragen:

Was sollen wir als Communicanten, die wir im Abendmahl den Trost der Sündenvergebung suchen, stets wohl bedenken? Ich antworte:

1. wem derselbe gelte,
2. worin derselbe bestehe,
3. was derselbe wirke.

1.

Das Erste, Geliebte, das wir als Communicanten immer recht bedenken sollen, ist dieses, wem doch der herrliche Trost der Sündenvergebung, den uns Gott im Abendmahl mittheilen und versiegeln will, gelte. Derselbe gilt ja nicht den sichern und sorglosen, sondern den armen, trostbedürftigen und gnadenhungrigen Sündern, die mit David von Grund des Herzens sagen können: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" David stand in lebendiger Erkenntniß seiner Sünde, er sorgte für seine Sünde, sie machte ihm Angst und Unruhe, seine Sündennoth drückte ihn und trieb ihn zu Gott und dem Thron seiner Gnade. Seine Zuflucht war Gottes Gnade, darauf allein hoffte und traute er, darum allein bat und flehte er. O, wie es um David stand, so soll es auch um uns stehen, wenn wir im Abendmahl den Trost der Sündenvergebung suchen. Niemals sollen wir zum Tisch des HErrn kommen, ohne uns zuvor im Spiegel der heiligen zehn Gebote wohl zu beschauen und darnach unser Thun und Leben recht zu prüfen. Und dabei lasset uns nicht allein an die groben Thatsünden denken und etwa meinen: Gott sei Dank! so wie David haben wir doch noch nicht gesündigt; denn wir haben niemals mit der That Mord und Ehebruch begangen. Unser Herz ist doch böse, und wie wir aus der Schrift wissen, ist schon derjenige vor Gott ein Todtschläger, der seinen Bruder hasset, schon der ein Ehebrecher, der ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, und also nur gehässige und unreine Begierden hegt. Sind wir nicht, wenn wir den geistlichen Sinn und Verstand des göttlichen Gesetzes anschauen, Uebertreter aller Gebote Gottes? Lasset uns ferner, um zu einer gründlichen Sündenerkenntniß zu gelangen, nicht nur das Verbot, sondern auch das Gebot des göttlichen Gesetzes ansehen und bedenken, wie viel wir auch durch Unterlassung des Guten sündigen. Machen wir uns auch nicht Götzen aus Holz oder Stein, wie oft lassen wir es aber an der Furcht und Liebe des wahren Gottes, an dem kindlichen Vertrauen auf ihn und seine Hülfe fehlen! Sind wir auch nicht Flucher, Schwörer und Lästerer, wie oft unterlassen wir aus Gleichgiltigkeit das Beten, Loben und Danken und wie lau und träge sind wir dazu! Sind wir auch nicht gerade Verächter der Predigt und des göttlichen Worts, wie oft versäumen wir doch das Hören und besonders das Betrachten und Lesen des Wortes Gottes! Thun wir auch nicht geradezu dem Nächsten Schaden an seinem Leibe, wie wenig thun wir ihm aber auch Gutes in seinen Leibesnöthen! Nehmen wir ihm auch nicht das Seine, wie wenig sind wir aber darauf bedacht, sein Gut und Nahrung zu bessern und zu behüten! Sind wir viel-

[illegible] Verlassen und Verstoßen werden? Nächsten, wo es anders lassen wir es aber, ihn gegen die Lügen und Verleumdungen Andere zu verteidigen. Gerade von ihm zu reden und Alles zum Besten zu kehren? Und dann andere Sündenerkenntnis reden. Nun bei Leibe nun auch bedenken, daß die Sünden gegen die erste Tafel, die unmittelbar gegen Gott begangen werden, größer und schwerer sind, als die Sünden gegen den Nächsten. Gerade darum handelt es sich in den Psalmen, daß sie solche Sünden zu gering anschlagen. Bei einem Dieb mag niemand einsehen, aber einen Ungläubigen sehen wir gar nicht gerne Freund und vertrauten Menschen zu nennen. Einen Ehebrecher nennen wir nicht so schnell, aber wie Selbstgerechtigkeit und Heuchelei so verhaßt sein mag vor dem Herrn Sünde. Doch aber gilt es schließlich auch, daß wir, wo immer wir Klage unserer Sünde anstellen, nach den acht Gebeten und bedenken, daß auch die Sünden, die wir als Eltern und Kinder, Gatte und Gattin, Herr und Diener begehen, groß und schwer sind, und daß wir uns damit nicht nur an Menschen, sondern vor allem gegen Gott versündigen, wie David bekennt: An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan.

Und wo nun, Geliebte! Wollen wir die Sünden, die wir bei einer ernsten Selbstprüfung bei uns finden, genug achten und uns darüber hinwegsetzen, indem wir denken: O, solcher Mensch sind wir nicht! Ja und so Schwachheitssünden, die Gott wieder vergeben und die uns nicht schaden? Nein, lieber uns, so oft wir zum Tisch des Herrn kommen, unsere Sünden recht groß achten, uns darüber betrüben und vor Gottes demütigen, wie David bei da spricht: „So du wollt, Herr" rc. Alle Sünden, auch die der Christen, sind Übertretungen von der Majestät und des heiligen Gesetzes, dadurch Gott schwerlich beleidigt und zu ewiger Strafe zwingt wird. Und wo wollten wir uns sagen, es ist nicht so! Wahrlich, wenn Gott Sünde zurechnen, mit uns nach unseren Sünden handeln wollte, wer könnte vor ihm bestehen? Wer könnte ihm auch nur einmal nur eins antworten? Wie unendlich waren wir dann, wo wollten wir dann bleiben, wo Trost und Hülfe finden? O, wie sollten wir uns daher unsere mannigfachen Sünden wegen vor Gott herzlich beugen und demütigen, wie sollten auch an unserm Temperament und Schwachheitssünden uns betrüben und in uns Scham und Reue erwecken, daß wir so oft lässig, träumend, lahm und so wenig unsere sündlichen Lüste und Begierden zähmen!

Aber freilich sollen uns dann die Erkenntnis und das Gefühl unserer Sündennot antreiben, wie David unsere Zuflucht zu dem Gnadenthron Gottes zu nehmen. Und so oft wir zum heiligen Abendmahl kommen, sollen das gebeugten mit einem Herzen, das da zittert vor Gnade und darnach ein aufrichtiges Verlangen trage, gereinigt und aufgerichtet zu werden durch den geistlichen Trost der Sündenvergebung. Wenn du Buße thun selbst? Das ist das andere Stück, das wir als Communicanten hier noch bedenken sollen.

2.

„Denn bei dir ist die Vergebung" spricht David weiter im Text. Er will sagen: Zwar ist es wahr, o Herr, vollauf du Sünde ansehen, dann könnte kein Mensch auch nur einen vor dir bestehen. Aber ich weiß, du wirst mir als einem aufrichtigen Sünder, meine Sünde nicht ansehen, sondern um des Messias willen aus Gnaden vergeben. Darum nehme ich meine Zuflucht zu deiner großen Gnade und Barmherzigkeit, in der mein Trost in meinem Elende. Ja, bei dem Herrn ist die Vergebung, vor

haben einen Gott, der um JEsu Christi, unseres Mittlers und Heilandes, willen die Sünden nicht zurechnet, sondern allen bußfertigen Sündern vergibt, das, das ist auch unser Trost, unsere einzige Zuflucht in unserer Sündennoth. O hoher Trost! Im Andenken daran müssen wir verwundrungsvoll ausrufen: HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig ꝛc. Bei dem HErrn ist viel Gnade, viel Vergebung, wie geschrieben steht: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist" ꝛc. „Sein Gnad' zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade." Und er wird gegen die bußfertigen Sünder des Vergebens und Erbarmens nicht müde.

Welch freudige und dankbare Verwunderung muß nicht aber unsere Herzen erfüllen, wenn wir erwägen, wie uns Gott den Trost der Sündenvergebung zueignet und versiegelt! Wie mannigfach, köstlich und herrlich sind seine Mittel, die er geordnet und gestiftet hat, uns seiner Gnade und der Vergebung unserer Sünden zu versichern und unzweifelhaft gewiß zu machen! Was ist das Evangelium von Christo anders, als ein Gnadenbrief an die ganze Sünderwelt? Wir Prediger des Evangeliums sind Boten des Friedens, die euch zurufen: Gott ist versöhnet, lasset euch versöhnen mit Gott! In Christi Namen und Auftrag verwalten wir das Amt der Schlüssel, das er seiner Kirche mit den Worten gegeben hat: Welchen ihr die Sünden erlasset ꝛc. Und wenn wir Prediger aus seinem göttlichen Befehl mit euch handeln und euch, als bußfertigen Sündern, die Sünde vergeben, sollet ihr glauben, daß es also kräftig ꝛc. Ihr sollet von uns Beichtigern die Absolution oder Vergebung, die wir euch im Namen Christi sprechen, annehmen als von Gott selbst und ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Aber Gott weiß, was für ein Gemächte wir sind, wie wir aus großer Schwachheit dem bloßen Wort nicht glauben und voller Anfechtung und Zweifel sind; daher hat er zu dem hörbaren Wort noch das sichtbare, nämlich die heiligen Sacramente, hinzugethan. Die Verheißung des Evangeliums ist allgemein; wie oft würden wir im Gefühl der Sünde, des göttlichen Zorns und der eigenen Unwürdigkeit zweifeln, ob dieselbe auch uns angehe! O hoher Trost daher, daß wir getauft sind und das heilige Abendmahl haben, als festes Fundament für unseren Glauben. Schon mit der Taufe können wir alle Anfechtungen des Teufels, als gehe uns die Verheißung des Evangeliums nichts an, zurückschlagen; denn die Taufe ist ja ein Werk, das an uns geschehen ist zur Seligkeit, wir können sie ja nicht leugnen, unser Herz mag zappeln, wie es will. In derselben hat Gott zu Jedem unter uns gesagt: du sollst mein Kind und Erbe der ewigen Seligkeit sein; und dieses Wort nimmt Gott in Ewigkeit nicht zurück. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem heiligen Abendmahl. O herrliches, seliges Mahl! In demselben werden wir mit Christi Leib und Blut gespeist und getränkt; so können wir ja nicht leugnen, Gott gebe uns im Abendmahl gerade das in den Mund, womit wir erlöst sind, Christi Leib und Blut. Hier wird dir und mir und Jedem für seine Person gegeben und zugeeignet, was das Evangelium verheißt; denn wenn es heißt: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, und ich nun für meine Person Christi Leib und Blut genieße, so ist ja kein Zweifel übrig, daß auch mir Gottes Gnade und Christi Verdienst und Wohlthaten gelten. Und betrachten wir die kostbaren Unterpfänder selbst, die wir unter Brod und Wein empfangen, Christi Leib und Blut. Ja, hier spricht Gott: Komm zum heiligen Abendmahl, ich gebe dir darin den Leib und das Blut meines Soh-

nes, damit du ja nicht an meiner Gnade zweifelst; ich gebe dir den Leib, der für dich in den Tod dahingegeben ist, zu essen, das Blut, das für dich vergossen ist am Stamme des Kreuzes zur Vergebung deiner Sünden, zu trinken. Welch eine große und unaussprechliche Gnade Gottes ist dies, daß er uns nicht nur Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verheißt, sondern auch, weil wir so sehr zum Unglauben geneigt sind, ein Unterpfand in den Mund gibt, das mehr werth ist als Himmel und Erde, nämlich den Leib und das Blut seines Sohnes! In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Sein Fleisch und Blut ist daher unser Seelen höchstes Gut. Ja,

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja, gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

O, wer könnte daher noch zweifeln, wenn er zum Abendmahl geht, daß er Vergebung der Sünden bekomme, da es heißt: Nimm hin und iß, das ist der wahre Leib ꝛc.; nimm hin und trink, das ist das wahre Blut ꝛc. Hier ist ja nicht nur die Verheißung der Vergebung der Sünden, sondern das Unterpfand selbst, Christi Leib und Blut, ein Unterpfand, würdig unserer ewigen Anbetung und ewigen Frohlockens.

Aber freilich, das bloße Essen und Trinken thut's nicht. Das heilige Abendmahl ist nicht eine Arzenei, die ihre Wirkung hat, wenn sie nur eingenommen wird. Vergebung der Sünden und alle Wohlthaten Christi sind in das Wort des heiligen Abendmahls gelegt und werden durch dasselbe ausgetheilt. „Darum", schreibt Luther, „wer ein böses Gewissen hat von Sünden, der soll zum Sacrament gehen und Trost haben, nicht am Brod und Wein, nicht am Leibe und Blute Christi, sondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut Christi, als für mich gegeben und vergossen, schenkt und gibt." Daran liegt Alles, daß wir Christi Wort haben und uns im Glauben daran halten. Auch hier im Abendmahl müssen wir Christum ergreifen durch den Glauben, nämlich in dem erschallenden Wort, dann allein werden wir seiner Wohlthaten theilhaftig. Die Worte: Für euch gegeben ꝛc., sind das Hauptstück im Sacrament, und wer denselben Worten glaubet, der hat ꝛc. O, an dieses Wort muß unser Glaube sich halten, darauf bauen und trauen, auch wenn wir den Trost der Sündenvergebung nicht immer lebendig schmecken und fühlen. Selig sind wir, so wir solches thun, und allen Zweifel, Angst und Pein damit stets überwinden, daß wir sagen:

Ich glaub, was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl es oder fühl es nicht.

3.

Doch, Geliebte, noch Eins ist es, das wir als Communicanten, die im Abendmahl den Trost der Sündenvergebung suchen, stets wohl bedenken sollen, nämlich was derselbe wirke. David setzt zu dem Wort: „Denn bei dir ist die Vergebung", noch hinzu: „daß man dich fürchte". Das ist Zweck, Ziel und Wirkung der Vergebung Gottes, daß man ihn fürchte, das soll auch der göttliche Trost der Sündenvergebung im heiligen Abendmahl bei uns wirken. Und gewiß: das ist auch in Wahrheit die selige Frucht bei denen, die dieses Trostes theilhaftig, dadurch erquicket und ge-

stärket werden. Ihnen ist die durch das heilige Abendmahl empfangene Vergebung nicht ein Freibrief zu neuen Sünden; vielmehr empfangen sie dadurch Lust und Kraft, der Sünde immer mehr den Abschied zu geben. Sie wollen es nicht beim Alten lassen, sondern trachten nun ernstlich darnach, ihr Leben in allen Stücken zu bessern und immer mehr und besser vor Gott in einem neuen Leben zu wandeln.

Wachsthum und Zunahme in der Gottesfurcht und Frömmigkeit, das, Geliebte, muß auch bei uns die selige Frucht und Wirkung unseres Abendmahlsgenusses sein; denn dazu vergibt uns Gott die Sünde. Dazu gehört im Allgemeinen, daß wir immer mehr uns ernstlich hüten, Gott, unseren himmlischen Vater, zu erzürnen und zu beleidigen, daß wir daher alle Sünden fliehen und meiden und unser Gewissen nicht beflecken und verletzen, daß wir endlich immer mehr all unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben nach Gottes Wort und Gebot einrichten. Dazu gehört insbesondere, daß wir nun aus Furcht und Liebe zu Gott immer besser und fröhlicher laufen den Weg der Gebote Gottes nach der ersten und nach der zweiten Tafel, wie David spricht: „Wenn du mein Herz tröstest" 2c. O, werden unsere Herzen, weil sie heilsbegierig sind, in Wahrheit durch den Trost der göttlichen Sündenvergebung erquickt und gestärkt, so kann und wird diese Frucht nicht ausbleiben. Wir werden wachsen und zunehmen in der Furcht und Liebe Gottes und unseres Heilandes, immer stärker werden im Vertrauen auf Gott, immer brünstiger im Bekennen, Beten, Loben, Danken und Anrufen des göttlichen Namens, immer fleißiger und begieriger im Hören und Betrachten des göttlichen Worts. Desgleichen werden wir in der Liebe des Nächsten immer rechtschaffener werden und Gottes Willen erfüllen als Eltern, Kinder, Knechte und Mägde, ein jeder in seinem Stande. Wir werden immer versöhnlicher werden gegen die Feinde, mitleidiger gegen die Armen, züchtiger in Worten und Werken, immer williger, dem Nächsten zu dienen, ihm alles Gute zu gönnen, alles Gute von ihm zu reden, Alles zum Besten zu kehren und ihm zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele förderlich und dienstlich zu sein.

O, so helfe denn der gnädige Gott, daß dieses hochwürdige Sacrament, das heilige Abendmahl, auch von uns allezeit mit wahrhaft bußfertigen und gläubigen Herzen empfangen werde und der Trost der Sündenvergebung auch an uns diese Wirkung erzeige. Er verleihe auch heute uns Allen diese Gnade um JEsu Christi willen. Amen. A. G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Wieder hat sich uns die Pforte eines neuen Jahres aufgethan. Unter denen, die durch dieselbe heute in ein neues Jahr eintreten, scheint gar kein besonderer Unterschied stattzufinden. Denn beginnen nicht die, welche nichts nach Christo fragen, heute das neue Jahr ebenso getrost und fröhlich, als die wahren Christen? Wohl scheint es so, ist aber doch nicht so. Schauen die, welche nichts von Christo wissen wollen, heute zurück auf die Vergangenheit, so sehen sie nichts als Berge von unvergebenen Sünden, die sie bei Gott verklagen, und das muß ihnen nicht nur die Freude über die Vergangenheit verderben, sondern sie auch in ihrem Gewissen beunruhigen, sie

verzagt und traurig machen. Schauen sie aber vor sich in das neue Jahr hinein, so wissen sie nicht, was es ihnen bringen werde, ob sie darin ihr irdisches Auskommen haben oder in Noth und Mangel gerathen werden, ob sie Ehre oder Schande, Freude oder Trauer erfahren, ob sie glücklich oder unglücklich, gesund oder krank sein, ob sie am Leben bleiben oder durch einen schnellen Tod hinweggerafft werden sollen, und sie haben nichts, womit sie sich trösten können bei dem Gedanken, daß ihnen im neuen Jahre vielleicht gerade das widerfährt, wovor sie sich am meisten fürchten. Gott ist ja nicht ihr Freund. Ihre Sünden sind ihnen ja noch nicht vergeben, sondern verklagen sie. Sie haben ja noch keine Gnade, keine Gerechtigkeit, keinen Frieden. Kurz, es fehlen ihnen noch alle geistlichen, himmlischen Güter, die dazu gehören, damit ein Mensch in allen Lagen dieses armen Erdenlebens wahrhaft getrost und fröhlich sein könne. Darum geht es ihnen, wie wir singen: „Es steht ihr Trauen nicht auf Gott, sie rufen ihm nicht in der Noth, sie woll'n sich selbst versorgen. Darum ist ihr Herz nimmer still und steht allzeit in Furchten." Wie sollten sie daher heute getrost und fröhlich das neue Jahr anfangen können! Ganz anders die wahren Christen.

Warum können wahre Christen heute getrost und fröhlich in's neue Jahr eintreten?

1. weil sie von allem frei sind, was einen Menschen wirklich beunruhigen, verzagt und traurig machen kann;

a. was das ist, V. 23. 24. Solange ein Mensch noch nicht glaubt, steht er noch unter dem Gesetz und ist einem Menschen gleich, der im Kerker gefangen liegt, oder unter einem Zuchtmeister steht. Was das für ein trauriger Zustand ist, sehen wir an den Juden in der Zeit des Alten Testaments, da sie „unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen" waren; aber auch an denen, die heute noch durch des Gesetzes Werke gerecht werden wollen. Sie stehen unter dem Zwang und Fluch des Gesetzes. Sie sind ohne den Trost der Vergebung der Sünden, leben in steter Furcht vor Gottes Zorn und Gericht, vor dem Tod und der ewigen Verdammniß. Darum haben sie kein getrostes, fröhliches, sondern ein verzagtes, furchtsames Herz;

b. wie die wahren Christen davon frei geworden sind: α. nicht durch ihr gutes Verhalten, nicht durch ihre Werke, sondern β. durch den Glauben an JEsum Christum, V. 24 b., ϰ. warum? V. 25. Kap. 3, 13. 4, 5. Röm. 10, 4. 4, 5., ב. was die Folge davon ist: Joh. 16, 33. Röm. 5, 1. 14, 17.

Sie können deshalb getrost und fröhlich in's neue Jahr eintreten. Lied 235, V. 5. und 6.;

2. weil sie alles haben, was einen Christen hier getrost und fröhlich machen kann; sie haben

a. die göttliche Kindschaft, V. 26.,

b. die Vereinigung mit Christo, den sie angezogen haben in der Taufe, V. 27.,

c. die Gemeinschaft der Heiligen, V. 28.,

d. die Verheißung des ewigen, himmlischen Erbes, V. 29.

Deshalb können sie getrost und fröhlich in's neue Jahr eintreten. In welche Lage könnten sie im neuen Jahre kommen, daß sie nicht dennoch getrost und fröhlich sein könnten? Röm. 8, 31—39. J. G. G.

Sonntag nach Neujahr.

In dem neuen Jahr, das wir angetreten haben, wird auch das liebe Kreuz nicht ausbleiben. Da thut es denn noth, daß wir uns in Zeiten darauf rüsten. Manche halten das freilich für etwas Schreckliches, aber der ist wahrhaft weise, der wohlgerüstet dem Leiden entgegengeht.

1 Petr. 4, 12—19.

Wie sollen sich Christen in der Trübsal verhalten?

1. sie sollen sich dieselbe nicht befremden lassen,

a. sie kommt nicht von Ungefähr, sondern Gott hat sie nach seinem guten, gnädigen Willen ihnen zugeschickt, zu ihrem Besten, Röm. 8, 28., zur Versuchung, zur Prüfung, V. 12., nicht damit Gott erfahre, wie es um unsern Glauben stehe, sondern daß wir es erfahren und unser Glaube gelautert werde, V. 12 („Hitze"). 1 Petr. 1, 7. Jes. 48, 10. Ps. 26, 2. 66, 10. Es kann nicht anders sein; darum hat es ihnen der HErr vorausgesagt, Joh. 16, 1. 4.;

b. sie leben in der bösen Welt, die den HErrn hasset, V. 14.;

2. sie sollen sich derselben freuen, Matth. 5, 12. Apost. 5, 41.,

a. sie leiden um Christi Namens willen, sie leiden mit Christo und werden dem Ebenbild Christi gleich, und haben in dem Leiden ein Zeichen, daß sie an seiner Herrlichkeit Theil nehmen sollen, V. 13. 14. Röm. 8, 17. 29. f. 2 Tim. 2, 11. 12.;

b. der Heilige Geist ruhet auf ihnen und gibt ihrem Herzen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind und daß ihre Trübsal ein gewiß Zeichen des väterlichen Willens Gottes sei, ist ihnen mit seinem Troste nahe und erfüllt ihre Herzen mit Freude und Frieden, V. 14.;

3. sie sollen sich derselben nicht schämen,

a. sie sollen, da sie nicht als Mörder ꝛc. leiden, sondern als Christen, die Trübsal nicht ansehen als ein Strafgericht, das über die Welt gewißlich kommen wird, sondern als eine väterliche Züchtigung, V. 16. f.;

b. sie sollen sie ansehen nicht als eine Schande, sondern als eine Ehre, wofür sie Gott wieder ehren sollen, V. 16.;

4. sie sollen in der Trübsal ihre Seele Gott befehlen, V. 19.,

a. warum? er ist ihr treuer Schöpfer,

b. wie? in guten Werken. Luther: „Das ist ein großer Trost. Gott hat deine Seele geschaffen ohn all dein Sorgen und Zuthun, da du noch nichts wareſt; der wird sie dir auch wohl erhalten; darum vertraue sie ihm, doch also, daß es geschehe mit guten Werken, daß du nicht ungeduldig, traurig und zornig werdeſt" ꝛc. Erl. A. Bd. 52, 183.

Vergl. Luthers Erklärung, 52, 176—183. G.

Epiphaniasfest.

Jes. 60, 1—6.

Wir hören in unserem Text, daß Könige im Glanze des Messias wandeln, aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen werden. Daher der heutige Text am Epiphaniasfest, weil

man nämlich dafür hielt, daß die Weisen, von denen unser Evangelium erzählt, die gen Bethlehem kamen, Christo Gold, Weihrauch und Myrrhen schenkten und ihn anbeteten, Könige gewesen seien. (Fest der heiligen drei Könige.) Es ist diese Annahme der Wahrheit nicht zuwider. Aber eigentlich ist unser Text eine Weissagung *von der Berufung aller Heiden*, hohen und niedrigen Standes, zu dem Gnadenreiche Christi. Welch ein lebendiges Gemälde entwirft davon Jesaias! Epiphanias Weihnachten der Heiden. Die Weisen — die Erstlinge, sie eröffnen den Zug, und siehe! welch ein langer Zug der Heiden und Völker folgte ihnen nach, als erst die heiligen Apostel hingingen in alle Welt und derselben das Evangelium predigten! Noch ist derselbe nicht geschlossen. Aber haben wir Christen des neuen Bundes es nicht auch nöthig, wie einst die israelitische Kirche, zum Werke der Mission ermuntert zu werden mit dem Zuruf des Propheten: *Mache dich auf, werde Licht?* Freilich will die Lust an diesem Werke in uns oft erkalten. Wohlan denn, fragen wir uns:

Was ist es, das uns Christen des neuen Bundes immerdar mit heiliger Lust und Freude am Werke der Mission erfüllen sollte?

Es ist das eine dreifache trostvolle Gewißheit, nämlich:

1. *daß uns selbst durch dieses Werk unermeßlich große Gnade widerfahren ist*, V. 1. 2.;

a. wir leben in der Zeit des neuen Bundes und somit in einer herrlichen Gnadenzeit; α. zur Zeit des alten Bundes bedeckte Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker. Christus, das helle Licht, der HErr der Herrlichkeit, noch nicht erschienen, Schatten, Vorbilder, Vormundschaft des Gesetzes; nur unter einem Volk, Israel, offenbarte Gott seine Gnade, nur ihm vertraute er die Gnadenverheißung, aber auch für Israel war nur die Zeit der Morgenröthe und gerade zur Zeit Jesaiä bot die israelitische Kirche einen traurigen Anblick; β. aber jetzt zur Zeit des neuen Bundes ist der Tag des Heils, Röm. 13, 12., das Licht, die Herrlichkeit des HErrn ist aufgegangen, der Heiland der Sünder geboren, sein Opfer vollendet, das Gesetz erfüllt, das Schattenwesen beendet, der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen, allen Sündern wird durch's Evangelium die Gnade angetragen, der Himmel aufgethan. O herrliche Gnadenzeit, in der wir leben!

b. wir leben in der Christenheit unter dem Schalle des Worts und somit unter dem Glanze einer unaussprechlich großen Gnade; α. die heiligen Apostel predigten erst den Juden, dann aber auch den Heiden, allen Völkern nach Marc. 16, 15., mit dem Licht des seligmachenden Evangeliums erfüllten sie alle Welt, Finsterniß, Dunkel, Schatten des Todes mußten überall weichen, Ps. 19, 5. Röm. 10, 18. Aber freilich, viele Völker haben durch ihre oder ihrer Vorfahren Schuld, Undank, Verachtung, das Gnadenwort wieder verloren und tiefere Finsterniß denn zuvor bedeckt wieder ihre Länder, z. B. Asien, Afrika, 2 Thess. 2, 11.; β. Gott hat sich insonderheit Deutschlands erbarmt, indem er den Ureinwohnern desselben, den alten Germanen, unseren Vorfahren, die blinde Götzendiener waren, das Licht des Evangeliums brachte (Bonifacius) und dasselbe hernach zur Wiege der Reformation erkor; γ. und auch in dieses ferne Abendland ist das helle Licht das Evangeliums gedrungen, ja, hier hat besonders jetzt innerhalb unserer kirchlichen Gemeinschaft die Predigt des reinen, lauteren Evangeliums eine Stätte gefunden, wie sonst nirgends (kurzer historischer Nachweis). Welche Gnade! Wir hören nicht nur das Evangelium von

Christo, genießen nicht nur den Segen einer christlichen Gemeinde, durch Prediger, Missionare (Geschichte der Gemeinde) gegründet, sondern wir haben auch das reine, lautere Evangelium, rechtmäßige Verwaltung der heiligen Sacramente, das unverfälschte Brod des Lebens wird uns gebrochen, Bücher, Zeitschriften, welch reicher Segen!

c. uns Christen, die wir im wahren Glauben stehen, ist noch besonders Heil und Gnade widerfahren, V. 2., nämlich durch das Werk einer rechtschaffenen Bekehrung; α. das Gesetz, das uns unser Elend und Gottes Heiligkeit und Majestät zeigt, hat unsere Augen geöffnet, uns gedemüthigt, zerbrochen, aber das Evangelium uns Hülfe und Errettung in dem Sünderheilande gezeigt und gebracht; β. des HErrn Gnade hat sich an uns verherrlicht, wir sind, V. 1., durch Gottes Erbarmen aufgestanden vom Tode, vom Schlafe der Sünden, Licht, Kinder des Lichts geworden, über uns, als Gottes lieben Kindern, leuchtet die Gnadensonne, Eph. 5, 8. Luc. 16, 8. Joh. 12, 36. 1 Thess. 5, 5.;

2. daß dieses Werk immer und überall von seligem Erfolge gekrönt wird, V. 3—6.;

a. groß ist allerdings immer die geistliche Noth, groß und schwer sind auch die Hindernisse auf allen Gebieten der Mission; denn sie hat es zu thun mit armen, blinden Heiden, die, Röm. 1, 21—24., in Nacht und Finsterniß gehüllt und dahingegeben sind in ihres Herzens Gelüste, die nichts wissen von Gott, dem Vater, der sie erschaffen hat, und in der Unruhe ihres Gewissens sich selbst Götter machen, Ps. 115, 4—8. 1 Cor. 12, 2.; mit Menschen, deren Sinne verblendet sind, denen das Wort vom Kreuz, von der Seligkeit allein durch den Glauben Thorheit und Aergerniß ist, Apost. 17, 18. 1 Cor. 1, 23.; mit Menschen, die in Götzen- und Sündendienst versunken sind, wie fest hält das Sündenband! Joh. 8, 34. Röm. 6, 17. Tit. 3, 3.; mit Menschen, die ohne Gott, Trost und Hoffnung, in Furcht des Todes und der Hölle Knechte sind, die, wenn keine Hilfe kommt, dahinfahren in die ewige Pein, Sir. 40, 2. Eph. 2, 12.;

b. aber, Gott Lob! das selige Werk der Mission ist immer und überall von seligem Erfolge gekrönt; α. den größten und herrlichsten Erfolg auf dem Missionsgebiet, welches die ganze Welt umfaßt, errangen die heiligen zwölf Apostel, die großen vom HErrn selbst ausgerüsteten und gesandten Missionare; sie warfen nie und nirgends das Netz des Evangeliums vergebens aus, sie gewannen an allen Orten und unter allen Völkern, trotz der großen Hindernisse, Vorurtheile, trotz Haß und Verfolgung, ihrem hochgelobten Heilande Reichsgenossen und Unterthanen; ja, durch das Wort ihrer Predigt entstand eine Erregung des ganzen Weltkreises, Hagg. 2, 7., eine Völkerwanderung, ein Laufen und Rennen der Heiden zum Reiche Christi, V. 4., die Macht, die Menge der Heiden wurde eingebracht; sie beriefen ganze Schaaren zu dem Gnadenreiche Christi, א. aus allen Völkern, von Abend und Mitternacht, die am Meer, d. h. am Mittelländischen Meer, wohnen, Kleinasien, Griechenland, Italien (Paulus), von Morgen und Mittag die, welche sich der Kameele bedienen, Persien, Arabien (Weisen — Erstlinge); ב. aus allen Klassen und Ständen, nicht nur Arme, Niedrige, sondern auch Reiche, Edle, selbst Fürsten und Könige, V. 3., beugten sich unter das sanfte Joch des Gekreuzigten. O, wann ist je die Mission so allgemein, so erfolgreich betrieben worden, solange die Welt steht? da müssen wir noch heute unsere Lust sehen ꝛc.; β. alle heutige Missionsarbeit ist allerdings eine Nachlese, wir sammeln die letzten Garben ein, doch aber ist dieselbe noch heute von seligem Erfolge gekrönt, wie uns V. 4—6. Jes.

Aber so lange sie noch im Leibe dieses Todes wallen, können sie auch die Welt nicht räumen. Sind sie gleich nicht von der Welt, so sind sie doch noch in der Welt, und leben mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Kinder dieser Welt. Und sie sind noch nicht so voll Geistes, daß die bösen Exempel und die Aergernisse der Weltkinder ihnen gar nicht mehr gefährlich werden könnten. Vielmehr bedürfen sie noch fort und fort die Züchtigung der heilsamen Gnade. Und die göttliche Ermahnung auf Grund der Barmherzigkeit, V. 1., durch welche sie den Glauben, V. 3., und alles, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, V. 3—6., empfangen haben, ist zugleich das kräftige Mittel, durch welches der HErr selbst sie stärken und bewahren will vor dem Argen.

Warum haben auch wir den Mahnruf St. Pauli so nöthig: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“?

1. Weil wir in so viel und großer Versuchung stehen, der Welt uns gleich zu stellen; und zwar

a. in ihren fleischlichen Lüsten, gegen V. 1.;

b. in ihrer gottfeindlichen Weisheit, die den Willen Gottes nicht einmal einer ernstlichen Prüfung werth achtet, gegen V. 2.;

c. in ihrem hoffärtigen Leben, da sie, gegen V. 3—6., nicht wissen will, α. daß alle guten Gaben unverdiente Gnadengaben Gottes sind, β. daß alle, die in Christo JEsu sind, Glieder Eines Leibes sind, und γ. daß ein Glied mit seinen Gaben dem Andern dienen sollte in der Liebe. (Die Welt verkaufet ihre Liebe dem, der am meisten nutzen kann.);

2. weil wir so unselige Folgen davon zu gewarten haben, wenn wir in dieser Versuchung unterliegen, denn

a. wir fallen dann wieder zurück in den alten Zustand des geistlichen Todes, in dem die Welt liegt, folgt aus V. 1. und 2., vgl. 1 Tim. 5, 6.;

b. wir werden immer blinder, sowohl was die rechte Selbsterkenntniß, V. 1., als auch, was den Willen Gottes betrifft, V. 2., so daß die Umkehr denn immer schwieriger wird. Vgl. Offenb. 3, 17. Joh. 9, 39—41. Luc. 19, 42. — Gesgbch. 215, 5.;

c. wir können unmöglich Glieder am Leibe Christi, V. 4. 5., bleiben, sondern müssen endlich, als Verächter der uns widerfahrenen Barmherzigkeit, V. 1., und der einmal empfangenen Gnade, V. 3—6., ewiglich verworfen werden. Aber: „Wer der Welt absterbt, emsig“ ꝛc. Fr. S.

B.

Der Mittelpunkt des alttestamentlichen Gottesdienstes waren die von Gott gebotenen Opfer. Sollten dieselben aber Gott angenehm und wohlgefällig sein, so mußten sie 1.) vom Priester Gott dargebracht und auf dem Altar angezündet und verbrannt werden; 2.) mußte sie der Darbringer im Glauben und Gehorsam gegen Gottes Gebot, sowie aus dankbarer Liebe opfern; denn Gott siehet das Herz an. — Diese Opfer nun hatten einen doppelten Zweck: erstens und hauptsächlich sollten sie ein Vorbild des vollkommenen Versöhnopfers JEsu Christi für die Sünderwelt sein; zweitens sollten sie ein Abbild des Lebens der Christen im neuen Testament sein. Denn im neuen Testament sind alle Gläubigen Priester Gottes, und ihr ganzes Leben soll nichts Anderes sein als ein Absterben der Welt, ein stetes Sich-selbst-opfern dem HErrn, ihrem Gotte. Wenn daher der Apostel in

unserer Sonntagsepistel die Christen zu gottseligem Wandel ermahnen will, so stellt er denselben unter dem Bild des Opfers dar und spricht: „Ich ermahne euch" ꝛc.

Das Leben der Gläubigen im neuen Testamente soll ein stetes gottgefälliges Opfer sein; und zwar in ihrem Verhalten

1. gegen Gott selbst, V. 1.

a. was heißt: sich Gott selbst zum Opfer dargeben? sich mit Leib und Seele und Allem, was man hat, in den Dienst Gottes stellen und bereit sein, um seinetwillen Alles zu verlassen und zu verleugnen, was dem Fleische angenehm ist, und zwar von Herzen, d. i. nicht aus Ehrgeiz, Selbstgerechtigkeit oder Lohnsucht, sondern aus dankbarer Liebe; weshalb der Apostel „durch die Barmherzigkeit Gottes" ermahnet, indem man es als höchste Ehre und Vorrecht erkennt, daß man sich Gott so dargeben darf; daher solcher Dienst auch nicht geschehen darf nach eignem Gutdunken, in selbsterwählten Werken, wie in der römischen Kirche, sondern nach Gottes Willen, V. 2., wie er in den heiligen zehn Geboten dargelegt ist als der rechte, vollkommene Gottes-Wille. Dies Opfern geschieht daher, wenn die Gläubigen α. durch Kraft und Trieb des Heiligen Geistes des Fleisches Geschäfte tödten, den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, also Zorn, Haß, Neid, Hoffart, Wollust, Unmäßigkeit niederkämpfen, nicht zum Ausbruch kommen lassen, sondern vielmehr z. dem Vorbilde ihres Heilandes nach (1 Petr. 2, 21.) im Schmuck himmlischer Tugenden einhergehen, statt Zorn Sanftmuth, statt Selbstsucht Liebe, statt Hoffart Demuth üben ꝛc.

b. warum ein solches Leben mit Recht ein Opfern genannt wird? weil es einen täglichen Kampf mit sich selbst, ein tägliches schweres Opfer, ein Widerstehen bis auf's Blut kostet, ein Ausreißen des Auges, Matth. 18, 8. 9. Gal. 5, 24.; und weil die Gläubigen darin nie vollkommen werden bis zum Tode, so muß eben ihr ganzes Leben ein stetes Opfer sein; indem es aber durch den Heiligen Geist gewirkt wird, aus dankbar gläubigem Herzen zu Gott nach seinem heiligen Willen geschieht, ist es auch ein „lebendig, heilig und Gott wohlgefällig" Opfer;

2. der Welt gegenüber, V. 2.

a. die Gläubigen stellen sich der Welt nicht gleich; α. wie treibt's die Welt? sie lebt sich selbst, sucht überall und allezeit nur ihren Nutzen, ihre Ehre und Wollust, sie jagt nach Geld, treibt Hoffahrt und Eitelkeit, lebt in Haß und Neid, vergilt Böses mit Bösem; ein Leben alle Tage herrlich und in Freuden ist der Himmel, deß sie begehrt, und die Seligkeit, die sie befriedigt; dabei fürchtet sie nichts mehr als Kreuz, Armuth, Schande, Krankheit und den Tod; das Leben eines Christen ist ihr das Schrecklichste, was sie kennt; z. nicht also die Gläubigen, sie erkennen dies Weltwesen als gottfeindlich und sündlich, verabscheuen es, halten sich unbefleckt davon; sie sind ja von der Welt ausgegangen und Gottes Kinder geworden, wie sollten sie nun wieder als Weltkinder leben und wandeln? sie sind das Salz der Erde, wie sollten sie die Welt in ihrer Gottlosigkeit bestärken? sie sind ein Licht im HErrn, wie sollten sie Gemeinschaft haben mit den Werken der Finsterniß? Aber noch mehr: sie verneuern sich im Geiste ihres Gemüthes, d. h. sie suchen immer besser zu erkennen die Vergänglichkeit und Eitelkeit des Irdischen, um desto eifriger nach himmlischen Gütern und Freuden zu trachten; sie lernen immer besser die Erde als eine böse Herberge ansehen, damit sie sich immer mehr nach der ewigen Heimath sehnen;

sie erkennen die Trübsale dieses Lebens, Armuth, Krankheit ꝛc., als Zeichen der Liebe Gottes, als Mittel, welches ihnen die Welt verbittern hilft und den Himmel süß macht; daher sie alles Kreuz willig, geduldig als aus Gottes Hand hinnehmen und endlich den Tod selbst mit Freuden begrüßen als ihre endliche völlige Erlösung und Hingang zu ewiger Herrlichkeit;

b. auch nach dieser Seite hin heißt daher das Leben der Gläubigen mit Recht ein stetes Opfer; denn es fordert abermal einen täglichen schweren Kampf und harte Selbstverleugnung, denn ihr Fleisch lüstet nur zusehr nach der Welt Weise; aber eben weil auch dies geschieht durch den Heiligen Geist, in dankbarer Liebe zu Gottes Gnadenwillen, ist es, so unvollkommen es ist, doch „lebendig, heilig" ꝛc.;

3. ihren Mitchristen gegenüber, V. 3—6.,

a. sie ordnen sich in Demuth einander unter, V. 3., α. jeder Gläubiger hat besondere Gaben des Heiligen Geistes empfangen, die erkennt Jeder dankbar an, aber überhebt sich deshalb nicht über seinen Nächsten; vielmehr β. dienen sie einander mit den empfangenen Gaben, V. 4—6.; denn wie die Glieder des Leibes in schönster Harmonie zur Erhaltung des Leibes einander auf's willigste und beste dienen, so erkennt sich jeder Gläubige als ein Glied des Leibes Christi, als einen Priester im Tempel Gottes, und ist daher willig und bereit, mit seinen Gaben dem Ganzen und Einzelnen in demüthiger Liebe zu helfen und zu dienen, der Starke im Glauben dem Schwachen, der Erkenntnißreiche dem Einfältigen, der Sanftmüthige dem Zornigen u. s. w.;

b. auch hiebei müssen die Gläubigen so viel Selbstverleugnung, Geduld, Demuth u. s. w. üben, so daß ihr Leben mit Recht ein stetes Sichopfern heißt. O. H.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

In der vorhergehenden Epistel hatte der Apostel das Leben des einzelnen Christen als ein stetes Opfer beschrieben, das er als ein geistlicher Priester Gott täglich bis zum Tode darbringt. In der heutigen Epistel dagegen sieht der Apostel auf die Gesammtheit der Christen, d. h. auf die ganze Kirche und einzelnen Gemeinden und zeigt, wie sich das Leben darin zum Aufbau und zur Erhaltung des Ganzen darstellen müsse. Er leitete dazu schon am Schluß der vorigen Epistel über, indem er die Gläubigen als Glieder Eines Leibes beschreibt und sagt: „Also sind wir viele Ein Leib . . . gegeben ist." Er will sagen: wie ein Leib nur dann gesund und stark erhalten wird, wenn jedes Glied sein Werk thut, so ist es auch mit einer christlichen Gemeinde. Soll sie fröhlich gedeihen, sich als ein Licht in dem HErrn, ein Salz der Erde darstellen, so muß sie wohl geordnet sein und alle Glieder derselben dabei in den göttlichen Dienst treten. Worin dies bestehe und wie sich das in's Werk setze, zeigt er in dieser Epistel.

Die nach Gottes Wort wohlbestellte Gemeinde Gottes,

wie sich dieselbe erweise

1. in der richtigen Führung ihrer Aemter;

a. die Aemter der Gemeinde; es gibt nur Ein Amt, das Predigtamt, von Gott um der Ordnung willen zur Erbauung seiner Gemeinde eingesetzt, 2 Cor. 5, 18. 19. 1 Cor. 3, 10. 12, 5. Eph. 4, 12.; es ist dies das Amt des Wortes oder der Weissagung oder des Lehrens; aber um

der Wichtigkeit, Größe und Ausdehnung willen sind von diesem Amte Hilfsämter abgezweigt worden, wie wir Apost. 6. lesen, woselbst die Apostel die Armenpflege, die sie bisher selbst ausgeübt hatten, von der Gemeinde an sieben Diakonen oder Armenpfleger übertragen ließen, die aber gleichwohl unter ihrer Aufsicht, als ihre Gehilfen des Predigtamtes, blieben. In unserer Epistel zählt der Apostel vier Hilfsämter auf: ermahnen, geben, regieren, Barmherzigkeit üben; sie entsprechen unserm Vorsteher-, Aeltesten-, Armenpfleger-Amte;

b. ihre gottgewollte Verwaltung zur Erbauung der Gemeinde im Glauben und in der Gottseligkeit, α. daß sich die Prediger und ihre Gehilfen vor Allem nicht als die Herren, sondern vielmehr als die Diener der Gemeinde ansehen (Amt, διακονία = Dienst, V. 7.), die das Amt haben, nicht um sich zu dienen, ihre Ehre und Nutzen zu suchen, sondern zur Erbauung der Gemeinde, Heil der Seelen und zur Ehre Christi, β. daß Jeder insonderheit sein Amt ausrichte nach Gottes Willen, also, V. 7.. κ. Weissagung oder Lehre muß dem Glauben ähnlich sein, d. h. die Schriftauslegung, die öffentliche Verkündigung des Wortes muß allezeit übereinstimmen mit jenen allgemeinen seligmachenden Grundwahrheiten der Schrift, die sozusagen das Centrum und Mark der christlichen Glaubenslehre bilden und vor Allem im apostolischen Symbolum niedergelegt sind (analogia fidei; vergl. Dr. Walthers Epistelpostille. Elfter Sonnt. nach Trin., 1. Theil, S. 350), V. 8., ג wer ermahnt, soll des Ermahnens warten, d. h. beharren, Fleiß beweisen Willigen und Unwilligen gegenüber, daß das Wort Frucht bringe, ב wer gibt, soll einfältig geben, d. i. Armenpfleger sollen ohne Ansehen der Person, unpartheiisch, mitleidig, nach Nothdurft geben, ד. wer regiert, soll sorgfältig sein, d. i. die Aufrechthaltung der Ordnung in Versammlungen, die Verwaltung des Kircheneigenthums, der Lehranstalten und dergleichen (trustees, Vorsteher, Aufsichtsbehörden) soll sorgfältig, ehrlich, gewissenhaft geführt werden, ה. Barmherzigkeit gegen Kranke, Blinde und dergleichen Elende in Hospitälern soll mit Lust trotz alles Undanks geübt werden. Wo die Aemter in der Gemeinde so verwaltet werden, da ist sie wohlbestellt, gut geordnet, trefflich gebaut, soweit es auf die Diener ankommt;

2. in der treuen Uebung aller Christentugenden gegen einander von Seiten der Gläubigen,

a. die Uebung herzlicher Bruderliebe, V. 9. 10.; sie sei nicht falsch, heuchlerisch, bloß in Worten, 1 Joh. 3, 18. 4, 20., das Böse am Bruder strafend, des Guten sich freuend, daher gegenseitige Hochachtung, man achte den Nächsten für einen bessern Christen als sich selbst;

b. die Ausrichtung der Berufswerke und allgemeinen Christenpflichten, V. 11. 12.; „brünstig im Geist", d. i. alles von Herzen thun Gott zu Lieb und Lob, Col. 3, 23.; „schicket euch in die Zeit", entweder: „dienet dem HErrn in all eurem Werke", oder: kaufet die Zeit aus, sie ist eure Saatzeit für eine ewige Freudenernte, Gal. 6, 9. 2 Cor. 9, 6. Solche Hoffnung macht euch fröhlich und willig zu Allem, geduldig in Trübsal, Röm. 8, 18. 28., und treibt zu anhaltendem Gebet;

c. besondere Christenpflichten, V. 13., Theilnahme und Hilfe bei größeren Heimsuchungen von Glaubensgenossen in Feuers-, Wassers-, Seuchennoth und dergleichen; Herbergen, Gastfreundschaft. V. 15., Theilnahme am Wohl und Wehe des Bruders;

d. Demuth zur Erhaltung der Einigkeit im Glauben und in der Liebe, V. 16. Eph. 4, 1—6.

Sollte dies nicht eine wohlbestellte Gemeinde Gottes sein und heißen, in welcher alle Glieder in treuer Uebung solcher Tugenden wandeln? Wahrlich, sie wäre eine Stadt Gottes auf hohem Berge! O. H.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Die verlesenen Gottes-Worte sind der Schluß des 12. Kapitels, aus welchem die Texte für die ersten drei Sonntage nach Epiphanias genommen sind. In demselben gibt der Apostel Unterricht über das christliche Leben in Bezug auf Gott, auf die Christen und endlich, in unserer heutigen Epistel, auf ihre Feinde. Es ist nun freilich wahr: vollkommen erreichen die Gläubigen dieses Bild der Gottseligkeit niemals, das der Apostel hier entwirft, aber sie streben doch mit Ernst darnach und tragen Leid darüber, daß sie's nicht völlig erreichen können. Würde ein Ungläubiger allein dieses Kapitel vor sich nehmen, die darin an die Gläubigen gestellten hohen Forderungen lesen und ihre Verwirklichung in der Kirche und im Leben der Christen beobachten: fürwahr, seine Vernunft könnte nicht anders urtheilen, als daß die Bibel Gottes Wort sein muß. Denn sie stellt Forderungen, die dem natürlichen Menschen unmöglich, sogar thöricht erscheinen (z. B. Feindesliebe), und stellt sie doch zugleich mit der Voraussetzung der Erfüllung, wie auch an vielen Beispielen zu sehen ist. Sollte er da nicht, der Wahrheit die Ehre gebend, ausrufen: Wahrlich, würde die Menschheit nach diesem Buche glauben und leben, die Erde würde wieder zum Paradiese werden. — Wir sehen aber hieraus, welche große Verantwortung die Christen der Welt gegenüber haben, durch ihren gottseligen Wandel die Kraft des Wortes und Glaubens zu beweisen. Die höchste Probe hierin aber ist ohne Zweifel ihr Verhalten ihren Feinden gegenüber, wovon die heutige Epistel handelt.

Das gottgefällige Verhalten der Gläubigen gegen ihre Feinde;

1. sie bestärken ihre Feinde nicht nur nicht in ihrem bösen Wesen,

a. indem sie sich nicht selbst für klug halten, V. 17.; denn durch sträflichen Hochmuth und liebloses Urtheil würden sie die Feinde nur zum Haß und Zorn reizen; sie wissen, daß sie von Natur nichts besser sind als die Weltkinder, nur durch Gottes Gnade Christen, und befreit von der Herrschaft der Sünde;

b. sie vergelten nicht Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, V. 17.; denn dadurch würden sie den bösen Schein geben, als hätten sie noch das alte, unwiedergeborne Herz, wie der Feind, und als ob sie seine Sünde gleichsam gut hießen, während sie doch, wie ihr barmherziger Vater, das Uebel mit Geduld vertragen sollen;

c. sie befleißigen sich der Ehrbarkeit, V. 17., d. h. sie bestreben sich, dem Nächsten sich liebenswürdig, angenehm zu machen — jedermann, also auch dem Feinde, daß sie demselben das Maul stopfen mit Wohlthun und Achtung abnöthigen, 1 Petr. 2, 15. Sprüchw. 16, 7.;

d. sie halten, so viel an ihnen liegt, Friede, V. 18.; sie wissen, daß sie zum Frieden berufen sind, daß Streit und Hader Werke des Fleisches und Teufels sind; darum jagen sie dem Frieden nach, dulden das Böse, vertragen das Uebel, auf daß, wenn trotzdem Unfriede, Zank und Streit entsteht, sie mit gutem Gewissen sagen können: Ich bin unschuldig daran;

2. sie suchen vielmehr den Feind durch das Gute zu bessern;

a. sie rächen sich selbst nicht, V. 19.; α. sie wissen: die Rache ist Gottes Amt, und ihm in's Amt fallen schwere Sünde, welche zugleich auch den Feind in seiner Bosheit bestärken würde; sie suchen aber dessen Besserung, darum β. beten sie für ihn, für seine Bekehrung, statt sich zu rächen, Matth. 23, 34. Apost. 7, 59.;

b. sie vergelten das Böse mit Gutem, V. 20., und suchen dadurch den Feind zu gewinnen, 1 Sam. 24. 2 Sam. 19, 23.;

c. sie überwinden das Böse mit Gutem, V. 21.; das ist der höchste Triumph der Gläubigen, sie lassen sich durch das Böse nicht nur nicht zum Bösen reizen, sondern das Böse wird ihnen durch Kraft des Heiligen Geistes eine kräftige Anreizung und Ermunterung zu allem Guten, sich immer mehr darzustellen als rechte Gottesmenschen, im Unterschied zur ungläubigen Welt, zu allen guten Werken geschickt und willig. O. H.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Die Predigt von der Liebe ist eine nöthige Predigt. Ueberall begegnet man falschen Meinungen von der Nächstenliebe. Von den letzten Zeiten sagt unser HErr Christus, die Liebe werde in vielen erkalten. Darum laßt uns heute ꝛc.

Röm. 13, 8—10.

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Laßt uns sehen,

1. wie wir dies Gebot recht verstehen sollen,

a. **du** sollst deinen Nächsten lieben. „Viererlei zeigt es an: Das erste die Person, die lieben soll. — Denn Gottes Gesetz wird niemand für den andern erfüllen mögen. — Darum heißt's: Du, du, du selbst sollst lieben" ꝛc. Luther, Kirchenpost. E. A. 8, 65.;

b. du sollst deinen Nächsten **lieben.** „Das andere ist die edelste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen. . . Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunnen und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe speiset . . die Liebe thut allerlei" ꝛc. Ib. S. 65 f.;

c. du sollst **deinen Nächsten** lieben. „Das dritte ist die alleredelste Werkstatt und der theuerste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nächste. Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen . . . aber dies Gebot fordert die freie Liebe gegen jedermann, unangesehen, wer er ist, er sei Feind oder Freund" ꝛc. Ib. S. 65;

d. du sollst deinen Nächsten lieben, **als dich selbst.** „Das vierte ist das alleredelste Exempel oder Vorbild; denn das sind feine Lehren und Gebote, die auch Exempel geben. Nun gibt dies Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich dich selbst. . . Nun das ist die Liebe dein selbst, die siehest du und fühlest du. Was lehret dich nun dies Gebot? Eben dasselbige gleich zu thun, das du dir thust" ꝛc. Ib. S. 68;

2. wie wir dies Gebot halten können,

a. wir müssen bekennen, daß wir es nicht vollkommen gehalten haben und von uns selbst nicht halten können und darum der Strafe schuldig sind,

b. wir sollen festiglich glauben, daß Christus auch dies Gebot vollkommen für uns erfüllt hat und denen, die an ihn glauben, seinen vollkommenen Gehorsam zurechnen will,

c. wir können, wenn wir uns wider unsern Ungehorsam des vollkommenen Gehorsams Christi trösten, anfangen, dies Gebot zu halten. G.

„Ich bin ein guter Hirte."

Einem Aufsatze des Prof. W. Braune in Gießen, früher in Leipzig, im XI. Bande der von ihm und H. Paul herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur" (Halle a. S., Niemeyer), über „Ein als Demonstrativpronomen" entnehmen wir das Folgende, das zum richtigen Verständniß der an der Spitze stehenden Worte in Luther's Uebersetzung des Gleichnisses vom guten Hirten in den Kreisen der Theologen wie aller Bibelleser die weiteste Verbreitung verdient.

Im älteren Hochdeutsch bis ins 16. Jahrhundert kann ein „in der Verbindung mit einem Substantiv gebraucht werden in stark hervorhebender Bedeutung, wo wir zum mindesten den bestimmten Artikel brauchen müssen, während in den meisten Fällen die neuhochdeutsche Uebersetzung durch ‚jener' am angemessensten erscheint. Man wird dabei direct an das Zahlwort ein anknüpfen müssen, indem die Bedeutung ‚einzig' überführt zum Begriff des Bestimmten, eben durch sein Alleinstehen bekannten und so mittelhochdeutsch ein man geradezu heißen kann ‚jener Eine, hinlänglich bekannte Mann', ‚jener Mann', ‚der Mann'. Viel ähnliches hat mit diesem Gebrauche die Anwendung des lateinischen ille zur Hervorhebung von etwas Bekanntem, Bestimmtem." Ziemlich genau entspricht im Gebrauche das Pronomen hîn in älterem oder alterthümlichem Dänisch.

Das wichtigste Beispiel aus der Sprache des 16. Jahrhunderts „bietet Luthers Uebersetzung von Joh. 10, 12., wo er das griechische ἐγώ εἰμι ὁ ποιμὴν ὁ καλός· ὁ ποιμὴν ὁ καλὸς τὴν ψυχὴν αὐτοῦ κτλ. übersetzt: ‚Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe' und ebenso nochmals V. 14. ‚ein guter Hirte' = ὁ ποιμὴν ὁ καλός. Hier nennt sich JEsus den guten Hirten κατ' ἐξοχήν, den alleinigen, bekannten guten Hirten. Es ist sicher, daß ein für Luthers Sprachgefühl diesem Sinne besser entsprach als der, welches ihm ja sonst dem griechischen ὁ entsprechend am nächsten gelegen hätte: pastor ille bonus würde man Luthers ‚ein guter Hirte' lateinisch geben müssen. Man sieht auch hier, mit welcher Sorgfalt Luther, ohne sich ängstlich an den Buchstaben zu halten, den Sinn des Originals scharf auszuprägen trachtete. Unserem jetzigen Sprachgefühle bleibt freilich diese sprachliche Feinheit Luthers verschlossen, und ich erinnere mich seinerzeit in der Religionsstunde bei dieser Stelle gehört zu haben, Luther habe hier fälschlich ὁ durch den unbestimmten Artikel übersetzt — eine Stümperei, welche dreimal hinter einander zu begehen Luther doch nicht fähig gewesen sein würde."

„Der Gebrauch dieses ein läßt sich bei Luther noch vielfach aufzeigen; am bündigsten beweisen die Bibelstellen, weil das griechische Original in diesem Falle stets den bestimmten Artikel hat. So z. B. Joh. 1, 21. die Frage an Johannes den Täufer: ὁ προφήτης εἶ σύ; (d. h. jener bekannte, bestimmte, von Moses geweissagte Prophet) übersetzt Luther: ‚Bist du ein Prophet?' für seine Zeit ebenso richtig, wie für uns unverständlich. Ferner Joh. 15, 1.: Ἐγώ εἰμι ἡ ἄμπελος ἡ ἀληθινή, καὶ ὁ πατήρ μου ὁ γεωργός ἐστιν = Luther: ‚Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner'."

„Gänzlich erstarrt und unverstanden haben wir das alte ein noch im Kanzleistile, in der Anrede an Behörden u. dgl., aber nur, wenn damit noch ein attributives Adjectiv verbunden ist: ein hohes Ministerium, eine hohe Landesregierung, ein löblicher Magistrat ꝛc. Hier sagt uns unser

jetziges Sprachgefühl, daß da eigentlich nur der bestimmte Artikel stehen dürfte; jedoch erinnern wir uns noch, daß das ein hier mehr wie der bestimmte Artikel sagen solle*) und eine besondere Respectbezeigung sei. Und so ist es auch. Die Behörde soll dadurch als die Eine, einzig in Betracht kommende, die jedermann kennt, bezeichnet werden. Im älteren Neuhochdeutsch des 16. Jahrhunderts war das Respectvolle dieses ein noch deutlich empfunden, noch im lebendigen Redegebrauche und noch nicht bloß auf den Kanzleischreibstil verwiesen, wie bei uns." So z. B. in dem Volksliede vom Kranzsingen: Ein erbern Rath hab ich wohl zu grüßen Macht, Gott grüß mir ein ganze Nachbarschaft. „Auch ohne Attribut wird ein in dieser Weise im 16. Jahrhundert gebraucht", z. B. in einem Triumphliede der Schweizer „Ein Eidgenoschaft", bei Hans Sachs „Ein Rhat". „In all diesen Beispielen dürften wir durchaus nur den bestimmten Artikel statt des ein in Anwendung bringen. Aber auch vor anderen Substantiven war das hervorhebende, demonstrative ein im 16. Jahrhundert noch gebräuchlich." Hierher gehören die oben besprochenen Bibelstellen. Aus dem Volksbuche von Fierabras (Simmern 1533) führt Braune an, daß es hier von einem Helden heißt: „Er war ein Vater des N. N.", wo wir doch nur „der Vater" für angemessen halten können.

„Im Mittelhochdeutschen war dieser hervorhebende Gebrauch des ein ganz allgemein." Aus der Menge der Stellen bei Braune können hier nur einige wenige angeführt werden. Im Parzival, wo Simrock übersetzt: „Da sah er bald die Veste wieder, die er Tags zuvor gesehn", hat das Original ein burc, „jene schon bekannte Burg", der vorher schon zehn Verse gewidmet sind. Im Armen Heinrich Hartmanns 1060 ist eine maget nicht eine beliebige Jungfrau, sondern eine bestimmte, in ihren näheren Qualitäten schon vorher genau beschriebene. Im Wartburgkriege wird der unmittelbar vorhergenannte Landgraf Hermann als ein Dürenge herre bezeichnet und die Landgräfin als ein fürstin, was Simrock „die Fürstin" übersetzt. Oft findet sich dies ein im Nibelungenliede, so an einem abende, an einem morgen = an jenem Abend, an jenem Morgen ꝛc.; mehrfach ein swert, ein wâfen = „jenes bekannte" schon früher öfter erwähnte Schwert (jener mit einem Substantiv bedeutet im Nibelungenlied stets rein local „der dort"; wo dagegen unser „jener" nicht local ist, wird im Nibelungenliede immer ein gebraucht); ein Etzelen wîp „das Weib Etzel's", ebenso in appositionellen Anfügungen an Namen bekannter und schon im Gedichte vielfach genannter Persönlichkeiten, wie Uote ein edel wîp „das edle Weib", Kriemhilde ein küneginne hêr „die hehre Königin", Volkêr, ein edel spilman „der edle Spielmann" ꝛc. (Völlig so wäre „JEsus, ein guter Hirte".) In allen solchen Stellen müssen wir ein durch den bestimmten Artikel geben, welchem aber das ein der älteren Sprache noch um einen Stärkegrad voraus ist.

Das ein war in der älteren Sprache auch im Vocativ ganz allgemein, z. B. ein lieht der cristenheit, Maria, aller magede ein lucerne! = „du Licht der Christenheit, Maria, du Leuchte aller Jungfrauen"; lache, ein rôsevarwer munt! „lache, du rosiger Mund"; neuhochdeutsch noch in den Anreden „Ein hochlöbliches Amt" ꝛc., und so könnte wohl Luther auch noch „ein guter Hirte" in der Anrede an den Einen guten Hirten gesagt haben.

(Theol. Literaturblatt.)

*) Wir werden dieses ein auch wohl meist weniger unbetont und kurz sprechen, als den unbestimmten Artikel „ein": ebenso wird bei Luther dieses ein von dem unbestimmten Artikel durch einen vielleicht noch volleren Accent geschieden gewesen sein.